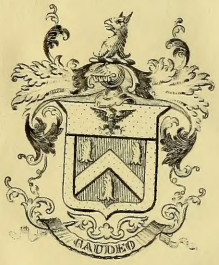
RPJCB



John Carter Brown
Library
Brown University

J. J. DESSALINES
Kaiser auf St. Domingo.

8° Biogr. 225 AVII c 1/29

Leben
des
J. J. Dessalines
oder
Jacob's des Ersten
Kayſers von Hayti (St. Domingo).

1804

Nebſt Darſtellung der Schreckensſcenen, welche während des Aufſtandes der Neger daſelbſt vorgefallen ſind.

Aus
dem Franzöſiſchen des Dübroca
von
K. L. M. Müller.

Nebſt dem Portrait des Deſſalines.

Leipzig,
bey Johann Conrad Hinrichs.
1805.

Leben

des

J. J. Pollmers

oder

Buch der Orgel

Doctor von Hagel (Dr. Domingo).

Leben
des
J. J. Dessalines
oder
Jakob I.
Kaisers auf Hayti.

Die erste Strafe großer Verbrecher ist die, ihre Thaten den Augen der Menschen entschleyert zu sehen, und die erste Rache die man wegen ihrer Abscheulichkeit an ihnen nehmen kann, die, diese dem Abscheu der Welt bloß zu stellen.

In beyden Welten hat man bereits mit Entsetzen von den fürchterlichen Thaten der Barbarei desjenigen gehört, dessen Geschichte [1] ich hier zu schreiben unternehme; allein wenig Personen kennen die ununterbrochene Reihe der Schandthaten dieses Negers, dessen Nahme in den Annalen der Verbrechen der Menschheit nur zu berühmt geworden ist, und dessen wilde Grausamkeit nur mit der der Tiger verglichen werden kann, welche sein Geburtsland bewohnen.

Wenn es gleich schmerzlich ist, die Blicke auf jene Scenen des Blutes und Mordes zu richten, so ist es doch in so fern gut sie ins Auge zu fassen, als sie den Unwillen zu nähren vermögen, den sie einflößen müssen, und die Rache vorbereiten, welche sie treffen muß. Es ist überdieß zweckmäßig das entsetzliche Bild davon aufzustellen, wenn sie den Abscheu den sie einflößen auch auf diejenigen wenden müssen, die die Urheber derselben in Schutz genommen und unterstützt, und im Angesichte der entrüsteten Welt gewissermaßen gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht haben.

Dieses auch ist mein vornehmster Zweck bey der Bekanntmachung des Lebens von Dessalines gewesen. Wenn die Geschichte dieses Wilden die gefühllosesten Herzen empören muß, mit welcher Empfindung soll man sich durchdrungen fühlen, wenn man bedenkt, daß dieses mit Blut und Verbrechen befleckte Ungeheuer, an der Regierung einer europäischen Nation Unterstützung, Schutz und Hülfe gefunden hat

und noch findet? Welche politische Rücksicht vermag diese Verbindung der brittischen Regierung mit dem Anführer eines Räubervolkes zu rechtfertigen, dessen Abscheulichkeiten die ganze Welt empört haben?

Und diese Regierung, welche während der französischen Revolution es gewagt hat, sich zu rühmen: sie führe nur Krieg, um die alten Grundsätze der bürgerlichen Gesellschaft und der europäischen Völkergesetze aufrecht zu erhalten, vereinigte jetzt ihr Interesse mit dem eines wilden Räubers, der durch unerhörte Thaten den Haß offenbart hat, den er gegen alle Grundsätze europäischer Staatsverfassung trägt, und es sollte unrecht seyn, die Verbrechen des beschützten Ungeheuers zugleich mit der ihm erwiesenen Unterstützung, der öffentlichen Verachtung bloß zu stellen?

Nein! es müßte kein Keim von Tugend mehr unter den Menschen leben, wenn der Anblick der den Dessalines und seine Mörderbanden auf St. Domingo begünstigenden Eng-

länder nicht den Abscheu aller civilisirten Nationen erregten. Wäre man wohl auf die Idee der fürchterlichen Ausrottung der Franzosen auf dieser Colonie gekommen, wenn sich Dessalines nicht von der englischen Regierung unterstützt gesehen hätte? und wenn es wahr ist, wie man denn in der Folge dieses Werks sehen wird, daß jener Schutz die Ursache des eben genannten Unternehmens ist, kann man je die Urheber und Begünstiger desselben mit genugsamen Unwillen und Zorn betrachten?

Welcher Mensch, — er müßte denn in seiner Seele alle die schändlichen Leidenschaften nähren, welche der Schande des Verbrechens selbst trotzen, — würde nicht den Schein einer Gemeinschaft mit einem offenbaren Räuber und Mörder scheuen? Nun! was ein unbemerkter Mensch nicht wagen würde, unternehmen Menschen in öffentlichen Posten, Menschen welche die Ehre einer ganzen Nation zu schützen bestimmt sind!

Die englischen Minister haben nicht mit dem Sieger der Franzosen auf St. Domingo,

sondern mit ihrem schändlichen Mörder, nicht mit dem Anführer einer polizirten Gesellschaft, sondern mit dem Oberhaupte einer Räuberbande unterhandelt, gegen welche sich alle Völker zum Kampf hätten vereinigen sollen, wie man sich gegen ein wüthendes Thier verbindet um seinen mörderischen Verwüstungen Einhalt zu thun.

Und haben die Minister, wenn sie so die Ehre ihrer Nation dem augenblicklichen Berechnungen ihres Hasses und Eigennutzes aufopfern, nicht bemerkt, daß sie dadurch im Voraus die fürchterliche Katastrophe rechtfertigten, welche sie in Jamaika bedroht? Was wollen sie einst den schwarzen Sklaven ihrer Colonieen antworten, wenn diese, nachdem sie sich im Blute der englischen Familien gebadet, und den ganzen Stamm der englischen Weißen ausgerottet haben, sich als unabhängige Macht erklären, und ihre Verbrechen durch den Schutz rechtfertigen werden, den die brittische Regierung einst den Räubern auf St. Domingo er-

theilte? Man erschrickt wenn man an die schrecklichen Folgen denkt, welche das Betragen der englischen Regierung in Ansehung des Unglücks auf St. Domingo für die ganze Menschheit haben kann.

Nach dieser Einleitung, welche ich für nöthig gehalten habe, um gewissermaßen die Bekanntmachung der furchtbaren Auftritte zu rechtfertigen die ich jetzt darstellen will, wende ich mich sogleich zur Sache selbst. —

Es ist nicht mehr, denk ich, die Frage, ob die plötzliche Aufhebung der Sklaverey auf den französischen Colonieen, ein wahrer Gewinn für die Menschheit gewesen sey. Ich begreife wohl, daß der europäische Philosoph, wenn er über diesen wichtigen Gegenstand nachdachte, mit Entzücken bey der Vorstellung der fruchtbaren Ebene St. Domingo's, von freyen Händen bearbeitet, verweilen mußte: allein die fürchterliche Erschütterung, welche die Antillen erlitten haben, um zu diesem Resultate zu gelangen, hat den Ruin so vieler europäischen Familien, den Tod so vieler Andern verursacht daß es jetzt eine Ungerechtigkeit und Barbarey seyn würde, zum Besten der schwarzen Sklaven, sich auf Grundsätze zu berufen, deren Folgen für die Menschheit so verderblich gewesen sind.

Die Freyheit, dieses erste Gut des Lebens, das der Mensch aber nicht genießen kann, wenn er nicht den Keim aller Tugenden in seiner Seele trägt, und wenn dieser Keim nicht durch eine vernünftige und sorgfältige Erziehung entwickelt worden ist, zeigte sich, so zu sagen, auf St. Domingo, wie eine unerbittliche Furie, welche auf allen Seiten Entsetzen und Tod verbreitete, und nur mit dem Dolche und der glühenden Fackel bewaffnet einherschritt.

Man stelle sich mehr als hundert Tausend Menschen vor, fast ganz wild, gewohnt alle Barbareyen zu begehen, welche die Gegenden Afrika's verheeren, wie diese eine dunkle Nacht benutzen, und sich auf die ruhigen Colonisten zu stürzen, gleich einem Trupp blutgieriger Tiger und Löwen, die nach Beute ausgehen; so hat man die fürchterliche Begebenheit, welche im Norden der Insel St. Domingo im Monat August 1791. ausbrach. [2])

Biassou, der fürchterlichste und wildeste aller Afrikaner, war zum Oberhaupt des

Aufstandes erklärt worden. Er sahe sich in Kurzem an der Spitze eines Heeres von sechzig Tausend Sklaven, welche er auf den nördlichen Ebenen versammlet hatte, und die er nun Pelotonweise, zu ohngefähr tausend Mann, auf einer Oberfläche von neun Quadratmeilen zerstreute, nachdem er sie den fürchterlichsten Eyd hatte schwören lassen, ohne Mitleid alle weiße Bewohner des Landes zu ermorden. Man schaudert vor den Schreckensscenen, die nun den Anfang nahmen. Einen ganzen Monat hindurch leuchtete die einst so reiche, durch ihre Wohnungen und Zuckermühlen, wahre Werke der vollendetsten Kunst, so blühende Colonie nur von der Flamme, die das kostbare Eigenthum verzehrte. Bald herrschte der wüthende Biassou nur über einen Aschenhaufen und die gebleichten Gebeine seiner unglücklichen Schlachtopfer [3]).

Mit dieser unglückseligen Epoche fängt die Geschichte des Dessalines an. Dieser Wüthrich war erst vor Kurzem von den Küsten

Guinea's nach St. Domingo gebracht worden, und diente als Bedienter bey einem freyen, Eigenthum besitzenden Neger, mit Nahmen Dessalines. Er selbst hieß Jean-Jocques. Völlig unbekannt mit den Sitten der Europäer, dem Einfluß ihrer Gebräuche, ihrer Bildung, ihrer Sprache, hatte er die ganze Wildheit und Unwissenheit des Klima's beybehalten, in dem er gebohren war; das einzige Gefühl, welches seine Seele erfüllte, war Rache; so war auch die erste barbarische That, durch die er die Laufbahn seiner Verbrechen eröffnete, die Ermordung seines eigenen Herrn, dessen Nahmen er sich nebst allen zueignete, was ihm von seinem Nachlasse anstand.

Mit Biassou's Banden vereinigt machte sich Dessalines bald dem Anführer der Schwarzen bemerkt, und erhielt nun von ihm das Kommando eines Pelotons, mit dem er sich wie ein reißender Strom, über die furchtbarsten und bewohntesten Gegenden ergoß, um Schlachtopfer seiner Grausamkeit zu suchen. Der Tod ging überall in seinem Gefolge, und zeigte sich

unter den schrecklichsten Gestalten, die man sich nur denken kann. Man nahm keine Rücksicht auf Geschlecht, Alter und Stand. Ein schneller Tod war noch eine Gunst in Vergleichung mit den langsamen und schmerzlichen Martern, die er ehrwürdigen Greisen, achtungswerthen Hausmüttern, und selbst Kindern in der Wiege erdulden ließ. Durch keinen Zügel mehr gehalten, enthüllte sich die Wildheit dieses Barbaren mit einer Gewalt, wovon die Geschichte der Menschheit nur wenig Beyspiele kennt. Er war es, der einen Polizeyoffizier mit Nahmen Blen lebendig an die Thüre seiner eigenen Wohnung nageln ließ, und so aufgehangen wurde dem Unglücklichen Glied für Glied mit einem Beile abgehauen. So hatte er auch einst einen armen Zimmermann in seinem Zufluchtsorte aufgefunden, und dachte sich eine seiner Profession recht ähnliche Marter aus, indem er ihn zwischen zwey Breter befestigen und mitten durchsägen ließ.

Biassou hatte sein Hauptquartier in einer alten Zuckersiederey aufgeschlagen, welche

allein die Nothwendigkeit hatte schonen lassen. Hier wurde jede Beute der unglücklichen, unter dem Schwerdte der Schwarzen gefallenen Colonisten, aufbewahrt. Man erblickte hier durcheinander auf einem Platze am Boden blutige Waffen und prächtige Uhren, mathematische Instrumente und eiserne Kessel, platirte Gefäße und beschmutzte Wäsche, Porzellain und Thierhäute, kostbare Edelsteine, und menschliche Köpfe, woran noch die Haare sich befanden, reiche Tapeten und abscheuliche alte Lumpen.

An gewissen Tagen wurde diese Beute unter diejenigen vertheilt, welche am meisten gemordet oder die meisten Wohnungen angezündet hatten, und ihr Führer beförderte sie, nach ertheiltem Lobe zu höhern Graden.

Von Ehrbegierde und Habsucht aufgeregt, beschloß Dessalines die Gewogenheit Biassous sich durch eine recht ausgezeichnete Barbarei zu versichern. Einst als dieser Anführer zu einer Expedition abgegangen war, welche ihn einige

Zeit entfernt hielt, ergriff er die Gelegenheit seiner Abwesenheit, um den überdachten Plan auszuführen. Rasend, schnell, die lodernde Fackel in den Händen, gieng er auf einen Theil der Insel los, wohin der Aufstand seine Verheerungen noch nicht verbreitet hatte, und es gelang ihm, drey Hundert Gefangene, meistentheils Weiber, Kinder und Greiße zu machen, und sie in Ketten nach Biassou's Lager zu führen.

Den Tag vorher, ehe dieser Anführer in sein Hauptquartier zurückkehren sollte, ließ er diese drei Hundert Schlachtopfer umbringen, und ihre Köpfe auf spitzige Stangen stecken, welche den ersten Hof der Wohnung des Anführers umgaben.

Beym Anblick dieses entsetzlichen Schauspiels, welches sich Biassou's Blicken darstellte, als er ins Hauptquartier zurückkehrte, konnte sich der barbarische Chef nicht enthalten eine wilde Freude zu äußern. Er betrachtete einige Zeitlang das grausende Bild mit wahrer Wol-

lust, und fragte hierauf, wer ihm denn einen so angenehmen Empfang bereitet habe. Man nannte den Dessalines. Biassou ermunterte ihn in seinem Diensteifer fortzufahren, und nahm ihn unter seine Garde auf. Dieß war die erste Gelegenheit zu höherer militärischer Beförderung dieses wilden Afrikaners unter dem Heere der Schwarzen.

Indeß dieß vorging, erschien in Biassou's Lager ein Mensch, dessen unheilbringender Einfluß bald den des Dessalines verdunkelte und das Elend St. Domingo's um ein Großes vermehren sollte, dieß war Toussaint Louvertüre.

Da die Geschichte dieses Schwarzen mit der des Dessalines auf das engste verbunden ist, so wollen wir hier Einiges über seine Herkunft und seine ersten Dienstjahre beybringen.

Toussaint Louvertüre war geboren 1743 auf der Pflanzung des ehemahligen Grafen von Nöt, die man gemeiniglich die Pflanzung von Breda nannte, eine Meile ohngefähr

von der Stadt des Cap Francais im Departement des Nordens von St. Domingo. Zur Sklaverei verdammt als Neger, brachte er seine ersten Jahre mit der für diese Menschenklasse bestimmten Arbeiten zu, er mußte das Vieh hüten. Die Zeit welche ihm bey dieser Beschäftigung übrig blieb, so wie die natürliche Lebhaftigkeit seines Geistes brachten ihn auf den Gedanken die erste zu benutzen, so lernte er lesen und schreiben.

Diese Kenntnisse erwarben ihm unter den Schwarzen, welche erstaunten wie sich einer ihres Gleichen aus dem Zustande tiefer Unwissenheit, wozu sie alle verurtheilt waren, hatte emporreißen können, eine tiefe Achtung. Als Toussaint ziemlich gut lesen und nur seinen Namen schreiben konnte, verließ er seine Huthungen und strebte nach weniger unedlen und zugleich einträglichern Arbeiten. Das Gerücht von seinen Talenten und seiner Wissenschaft gelangten zu Herrn Bayou de Libertas, den Verwalter der Pflanzung zu Breda: die-

ser beschloß ihn zu sich zu nehmen, und um seine aufkeimende Ehrliebe zu reizen, machte er ihn zu seinen Kutscher.

In diesem Zustande überraschte die Revolution den Toussaint. Weit entfernt einigen Antheil an den Bewegungen nehmen zu wollen welche dem Aufstande der Schwarzen vorausgingen, war er vielmehr ein unthätiger Zuschauer davon, und die Geschichte kann ihm nicht vorwerfen, daß er seine Hände mit den ersten Morden der Weißen im August 1791 befleckt habe. Die Verbindungen, welche er mit Biassou hatte, reizten seinen Ehrgeitz nicht, die Dankbarkeit gegen seinen Herrn schien alle Verführungen der Rach- und Habsucht das Gegengewicht zu halten, und mehrmahls entschlüpften ihm Verwünschungen gegen die Urheber und Anstifter aller der Unglücksbegebenheiten auf Domingo.

Allein diese Mäßigung Toussaines war nichts anders als eine Berechnung seiner versteckten Heuchelei, gegründet auf die Ungewißheit

der Versuche der Schwarzen; sobald er das Gelingen derselben sah und den Augenblick seinen Planen für vortheilhaft hielt, entfloh er plötzlich aus dem Hause seines Herrn, verschwand aus der Pflanzung zu Breda und begab sich in Biassou's Lager. Dieser voll Freude ihm zum Gehülfen seiner Grausamkeiten zu bekommen, nahm ihn freundschaftlich auf und machte ihn um seine Talente zu benutzen, zu seinen Sekretäre oder vielmehr Geschäftsträger, und schenkte ihm sein volles Vertrauen.

In dieser neuen Stelle fing nun Toussaint an sein militairisches Genie zu entfalten und die natürliche Wildheit seines Charakters zu zeigen. Biassou brauchte ihn bey mehrern Gelegenheiten, und um ihn für seinen Diensteifer zu belohnen, machte er ihn zum Gardekapitain. Von jetzt fängt Toussaints Verbindung mit Dessalines an; indessen genoß dieser letztere doch immerfort Biassou's Vertrauen. Alles was einen recht grausamen, wilden Sinn erforderte, blieb ihm besonders vorbehalten;

deshalb erhielt er auch die Anordnung der Martern für die in den Gefechten zu Gefangenen gemachten Weißen.

Folgendes ist die Art und Weise, wie sie dieser barbarische Afrikaner angeordnet und abgestuft hatte. Den Tag der entsetzlichen Metzeleien, versammelte er die ganze Armee auf einen einzigen Punkt, ohngefähr eine kleine Viertelstunde vom Hauptquartiere. Es war eine kleine Fläche, rings umgeben mit einer hügelichen Erhöhung, welche eine Art von Amphitheater bildete. Auf diesen Hügeln nahmen die Schwarzen Platz, so daß in der Mitte ein ziemlich großer Raum für die Exekution blieb.

Hierher nun wurden die unglücklichen Weißen vermischt durcheinander geführt, und zwar nackend, die Hände auf den Rücken gebunden. Mit den Alten fing man die Martern an. Diese waren auch die Grausamsten, weil man glaubte, sie hätten auch die Neger länger als die Andern gequält. Man hing sie am Kinne an spitzige, eiserne Hacken, welche

an acht Fuß hohen Pfählen befestigt waren und ohngefähr zwanzig Zoll hervorsprangen. Hier mußten die Unglücklichen oft länger als zwölf Stunden hintereinander hangen und den Tod erwarten, weil ihre Henker durch eine unerhörte Grausamkeit von Zeit zu Zeit ihre Schlachtopfer aushakten und sie dann wieder einhakten, damit sie alle Qualen des schmerzlichsten Todes recht empfinden sollten.

Die Weißen vom mittlern Alter, welche erst zehn Jahre ohngefähr die Insel bewohnten, wurden zwey und zwey zwischen Breter von ihrer Höhe gelegt, fest zusammen gebunden und mitten von einander gesägt.

Den jüngsten riß man erst die Augen mit Korkziehern aus, und zerstückte sie hierauf durch Säbelhiebe.

Bey den Weibern veränderten Dessalines und seine Henker die Todesart nach ihrer jedesmaligen entsetzlichen Laune. Oft wütheten sie besonders gegen die Mütter, rissen ihnen die Eingeweide und die Frucht aus dem Leibe, welche sie zerstückten, und zwangen die Armen

diese abscheuliche Mahlzeit zu verschlucken, indem sie sie ihnen mit Gewalt in den Gaumen hinunterstießen.

Kinder wurden oft lebend in große mit siedendem Wasser angefüllte Zuckerpfannen geworfen oder auf Roste über das glühende Feuer gelegt.

Indessen fing Biassou's Armee an, die Folgen der Verwilderung der Soldaten und der Unwissenheit ihres Anführers zu empfinden. Aller eigentlichen militairischen Kenntnisse beraubt, hatte Biassou keinen Blick in die Zukünft, wußte nichts anzuordnen um die nöthigen Hülfsmittel zur Erhaltung der Truppen sich zu verschaffen. Der Hunger fing unter ihnen an zu wüthen, die Unzufriedenheit der Schwarzen hatte sich durch einzelne Aufstände verrathen, schon hatten die Ibos und die Mosambiques den Plan gefaßt einen andern Chef sich zu wählen, und Biassou hatte

das glimmende Feuer dieser Empörung nur durch den schreckenden Anblick der fürchterlichsten Martern dämpfen können.

Unterstützt von Toussaint und Dessalines, welche schon den Grund zu ihrer Macht zu legen anfingen, indem 4) sie einer Seits die Unzufriedenheit der Schwarzen nährten, auf der andern aber die Wildheit des Obergenerals noch mehr aufregten, um ihn recht verhaßt zu machen, drückte Biassou die ganze Armee der Schwarzen mit eisernem Scepter. Unter verschiedenem Vorwand ließ er eine Menge Alter, von beyderley Geschlecht, Kranke und Verwundete tödten, der Schrecken herrschte in allen Seelen, Blut floß auf allen Seiten in Strömen und die Menge der Schlachtopfer die er jeden Tag der Erhaltung seiner Herrschaft Preis gab, erhöhten nur seine wilde Grausamkeit.

Auf der andern Seite verlor er durch die Nachtheile, die er in einigen Gefechten mit den Weißen erlitt, welche nun die gemeinschaftliche Gefahr vereinigte, sichtbar in der hohen Ach-

tung, die er sich bisher unter den Schwarzen zu erhalten gewußt hatte. Diese Afrikaner, versunken in der tiefsten Unwissenheit und daher über alle Vorstellung abergläubisch, betrachteten ihn als einen von Oben Begeisterten und unüberwindlichen Menschen. Biassou selbst, der Abergläubigste unter Allen, die er befehligte, betrachtete sich als den Diener der Rache des Himmels, und sein Aberglaube in dieser Hinsicht war so fest gewurzelt, daß er selbst zuerst erstaunte und es höchst wunderbar fand, daß nicht ein fortwährendes Gelingen alle seine Unternehmungen krönte [5].

Aufmerksam auf die Abnahme des Ansehens von Biassou, und den Haß, den er sich immer mehr zuzog, verbanden sich Toussaint und Dessalines immer enger, um ihn endlich gänzlich zu stürzen. Unter den Häuptern der Schwarzen, welche, wiewohl unter Biassou stehend, dennoch eine Art von Unabhängigkeit behauptet hatten, zeichnete sich ein berühmter Neger aus, der geheime Nebenbuhler des Bi-

assou, Jean Francais mit Nahmen. In der genausten Verbindung mit ihm, theilte ihm Toussaint seine Plane mit, und bot ihm an, ihm den Biassou in die Hände zu liefern, wenn er sich an seinen Platz stellen wollte. Jean Francais gereizt durch die Aussicht auf eine große Macht, willigte in Alles und versprach seiner Seits dem Toussaint-Louverture, daß er ihm das Generalcommando über einen Theil der Armee geben wollte.

In dieser Lage befanden sich die Sachen, als ein besonderer Umstand die Plane der Verschwörer beschleunigte und Biassou's frühern Sturtz bewirkte; die Weißen griffen nehmlich mit ansehnlicher Verstärkung diesen Anführer selbst in seinem Lager an. Der fürchterliche Kampf dauerte sehr lange, allein der Sieg war den Schwarzen untreu, und sie zählten den Morgen nach dem Gefechte mehr als fünftausend Tode von den Ihrigen.

Dieses Gefecht *), eines der blutigsten, welche während der drey Jahre, seit den sich

die aufrührerischen Neger in der Ebene des Nordens der Insel behauptet hatten, vorgefallen waren, benahm den Biassou vollends allen Credit bey den Schwarzen, und begünstigte ungemein die Complotte seiner Feinde.

Eines Tages ruht Biassou in seinem Zelte, da bringt man ihm plötzlich die Botschaft, sein Lager sey umringt von einem Corps von mehr als acht tausend Schwarzen, und Jean Francais nähere sich an der Spitze der Reiterei, um ihn fest zu nehmen. Bey dieser Nachricht greift Biassou sogleich zu den Waffen, läßt Generalmarsch schlagen, und befiehlt zugleich seinem Gardehauptmann, seine Truppen zur Vertheidigung seiner Person zu ordnen.

Toussaint führte auch in der That alle militairische Bewegungen aus, welche die Umstände erforderten, allein anstatt sich zum Streit anzuschicken, gieng er auf den Jean Francais zu, und überlieferte ihm den Biassou ohne allen Widerstand. Dessalines hatte den Auftrag gehabt, die Schwarzen zu dieser Treulosigkeit

geneigt zu machen, und er hatte sich dieses Auftrags mit so gutem Erfolg entledigt, daß keiner der Gardisten des Generals den geringsten Widerstand wagte.

Biassou's Geschichte wurde sehr bald entschieden, er ward seines Ranges als General der Armee der Schwarzen, für verlustig erklärt und gefangen nach St. Augustin gesandt, wo er einige Zeit nachher vor Wuth und Kummer starb.

Treu seinem Versprechen, übergab nun Jean Francais dem Toussaint Louverture den Befehl über eine Abtheilung des Heeres und dieser ließ wieder den Dessalines an der neuen Achtung, deren er genoß, Theil nehmen, indem er ihm die Ausführung der wichtigsten Unternehmungen auftrug. Beyde traten eifrig in die Fußtapfen des wilden Biassou, bis endlich andere Vorfälle ihrem Schicksale auch eine andere Wendung gaben, und sie auf einen neuen Thatenschauplatz riefen.

Der Krieg, der in Europa zwischen der französischen Republik und den Mächten des fe-

sten Landes ausgebrochen war, hatte schon seine Verheerungen bis in die Colonien der neuen Welt verbreitet, welche von den kriegführenden Mächten abhiengen. Zu St. Domingo hatten die Franzosen, besonders welche sich dem Dienst der Republik geweiht hatten, nicht nur gegen die Schwarzen zu kämpfen, die die Fahne der Empörung erhoben, sondern auch gegen die Engländer, welche sie auf den Küsten beunruhigten und gegen die spanischen Colonien, die ihnen gleichfalls den Krieg erklärt hatten.

Als im Anfange des Jahres 1793 die Spanier sich durch Alles verstärken wollten, was gegen die franz. Republik feindselig gesinnt war, riefen sie auch die schwarzen Aufrührer auf St. Domingo unter ihre Fahnen. Jean Francais, Toussaint-Louverture und Dessalines eilten sogleich dieser Einladung Folge zu leisten; der erste wurde zum General-lieutenant der Armeen des Königs von Spanien gemacht. Toussaint wurde zum Range eines Feldmarschalls erhoben, und Dessalines blieb im Generalstaabe des

letztern. Die beyden Erstern erhielten ihrem Range gemäß Unterscheidungszeichen, und Dessalines einen äußerst beträchtlichen Gehalt.

Geschmeichelt durch diese Aufnahme und Auszeichnung suchten sich Jean Francais, Toussaint-Louvertüre und Dessalines derselben durch eine grenzenlose Hingebung an das Interesse der Regierung, welche sie angestellt hatte, würdig zu machen. Der Krieg, den sie nun unter den Fahnen der Spanier gegen die Franzosen führten, war ein Krieg der Kannibalen. Mehrere Male machten sie selbst diejenigen schaudern, welche sie als Werkzeuge brauchten. Alle Franzosen, von welcher Farbe sie waren, wenn sie nur der Republik anhingen, fanden, wenn sie in jener Hände fielen, gewiß Martern und Tod. Umgeben von Menschen, deren Interesse es war, ihre Wildheit immer mehr zu entflammen, hielten sich diese schwarzen Anführer für Rächer des Altars und des Thrones. Ihr Eifer hatte den allerfürchterlichsten Charakter, nehmlich den des Fanatismus, der mitleidslos, im Rah-

men des Himmels würgt, und den einer tiefen Barbarey, für welche die heiligen Gesetze der Natur, des Blutes und der Menschlichkeit so viel als Nichts sind. Vergebens versuchten, während dieses Vertilgungskrieges, die Commissarien der französischen Regierung auf St. Domingo sie zurück zu bringen, und boten ihnen Frieden, Freiheit und Schutz an. Sie beantworteten alle diese Anerbietungen nur durch Grausamkeiten. Toussaint, welcher glaubte von seinen Weigerungen besonders einen Grund angeben zu müssen, schrieb an die Commissarien unterm 28. August 1793. unter andern auch folgendes:

„Wir können uns in den Willen der Nation
„nicht fügen, da wir so lange die Welt re-
„giert, nur den eines Königs ausgeführt
„haben. Wir hatten den französischen ver-
„loren, allein wir werden von dem spani-
„schen geschätzt, der uns mit Belohnungen
„überhäuft, und uns immerfort unterstützt.
„Diesem zu Folge, können wir Euch nur

„dann als Gesandte anerkennen, wenn ihr
„einen König auf dem Throne habt!“

Einige Zeit vorher hatte dieser Anführer der Schwarzen eine Proclamation an seine Brüder auf dem Cap in demselben Sinne erlassen. Sie ist vom 25. Juny 1793.

Indessen fing doch das Glück der französischen Republik an, die Spanier von dieser Verbindung abgeneigt zu machen. Toussaint-Louvertüre und Dessalines, welche das Ende ihrer Dienste voraussahen und vielleicht fürchteten, sie möchten wohl gar den Feinden aufgeopfert werden, dachten nun darauf eine andere Parthie zu nehmen. Ihre neue Verrätherei war von schrecklichen Umständen begleitet. Als sie in der Mitte der Spanier erschienen waren, hatten sie sich ihnen gezeigt, die Hände noch triefend vom Blute der Republicaner, und um einigermaasen das Andenken an diese Barbarey zu verlöschen, wollten sie, bey der Rückkehr zu den letztern, mit denselben Trophäen erscheinen.

und ihnen das Blut der Spanier als Ersatz des von ihnen anfangs vergossenen französischen Blutes, anbieten.

Der Präsident der königlichen Audienz auf St. Domingo, Dom Joachim Garcia, hatte dem Toussaint zu Marmelade, unter den Befehlen des Marquis Hermena, eines der bravsten und unterrichtesten Offiziers der spanischen Truppen, eine Anstellung gegeben. Hier war es, wo am 25 Juny 1794 Toussaint Louvertüre, nachdem er die Messe gehört, das Abendmahl genossen und sich äußerst gottesfürchtig bezeigt hatte, die Kirche verließ, aufs Pferd stieg, durch seine Truppen die Spanier die unter seinen Befehlen standen, umringen ließ, und sie kaltblütig zu morden befahl. Dessalines enthüllte dabey seine ganze Wildheit. Männer, Weiber, Kinder, Greise, alles mußte über die Klinge springen oder wurde eine Beute der thierischen Rohheit der Schwarzen, welche er befehligte: Die Kirchen wurden geplündert, die Schätze

der Privatleute so wie der Regierung geraubt. Diese Handlung der Abscheulichkeit, welche Jedermann mit Entsetzen erfüllen muß, wurde von den Schwarzen zu Gonaives, zu Gros-Morne, zu Dindon und zu Petite-Roviere, so wie in allen andern Kirchspielen der Insel, die von den Spaniern seit dem Kriege besetzt waren, wiederholt. Drey Stunden vor dieser Metzeley hatte Toussaint dem Könige von Spanien den Eid der Treue in die Hände des Dom Garcia und des Marquis d'Hermano von neuen abgelegt.

Nach dieser Schandthat ging Toussaint Louvertüre mit seinen Truppen nach Port-de Paix, wo er in Gegenwart des Generals Etienne Laraux, der damahls Gouverneur von St. Domingo war, der französischen Republick den Eid der Treue leistete. 7)

Dieser General bekannt mit dem Vorgefallenen, hatte Anfangs wenig Neigung den Toussaint sein Vertrauen zu schenken. Zur Unthätigkeit verdammt, und in seinen ganzen

Betragen sorgfältig bewacht, schien dieser Anführer der Schwarzen nun das Ziel seiner politischen Laufbahn erreicht zu haben; allein ein eben so unglückliches als äußerordentliches Ereigniß, brachte ihn und seine Getreuen auf einmal wieder auf den Schauplatz, und öfnete ihrer Ehrsucht eine neue Laufbahn.

Im Monat Ventose des vierten Jahres, brach in der Kapstadt ein von drey Mulattenchefs genährter und beförderter Volksaufstand aus. Ein Opfer dieser Intrigue, deren Gegenstand er war, wurde der General Laveaux arritirt und zum Gefangenen gemacht. Bey dieser Nachricht, welche plötzlich die Hoffnungen und Ehrsucht des Toussaint wieder erweckte, bewafnete sich dieser Anführer der Schwarzen zur Rache des Gouverneurs, und marschirte an der Spitze von zehn Tausend Schwarzen auf die Kapstadt los. Die drohenden Anstalten einer Belagerung zwangen die Bewohner die Thore zu öffnen. Toussaint zog als Sieger im Kap ein, wo es seine erste

Sorge war den General Laveaux zu befreyen und ihn feyerlich wieder in sein Amt als Gouverneur einzusetzen.

Dieß war die Begebenheit welche auf einmal dem Toussaint Louvertüre die verlohrne Achtung wiedergab und ihm gewissermaaßen zum Herrn des Schicksals der Colonie machte. Von Dankbarkeit hingerissen erklärte ihm der General Laveaux für den Rächer der gesetzlichen Obrigkeit und den Retter der Weißen.

„Dieser Schwarze, sagte er, dieser von „Raynal verkündigte Spartallus war es, „der bestimmt war den seinem ganzen Volks„stamme angedrückten Schimpf zu rächen, „und, setzte er hinzu, er werde nichts als „mit seiner Genehmigung und auf sein Anrathen unternehmen!“

In der That wurde auch Toussaint-Louvertüre auf einmal Divisions-General und Gouvernementslieutenant auf St. Domingo, Mitgenosse der Oberherrschaft, und dadurch in den Stand gesetzt einen festen Grund

seiner Usurpation zu legen. Um auf diesen großen Zweck hinzuarbeiten fing er damit an, daß er seinen Freunden allerley Stellen und Gnadenbezeugungen verschafte. Dessalines wurde in dieser Hinsicht auch nicht vergessen. Toussaint wußte für ihn den Posten eines Brigadegenerals mit dem Commando über das Quartier von Gonaives zu erhalten.

Hier nun war es, wo dieser Schwarze die ziemlich lang unterbrochene Reihe seiner Grausamkeiten von neuem anfing. So bald er sich auf seinen Posten begeben hatte, war es sein erstes Geschäft, daß er sich ein Corps erklärter Mörder schuf, er warb dazu einen Haufen von Banditen und Räubern, welche schon tausend Mal dem Schaffot entgangen waren, und bildete daraus ein Regiment unter den Namen der Sansculotten-Neger oder der Revolutions-Armee. Mit diesem Gefolge von Henkern durchging nun Dessalines sein Gouvernement, und ließ willkührlich alle Weiße erwürgen die ihm auffielen oder nach deren Eigenthum er gelüstete.

Es war dies gerade die Epoche, wo Toussaint-Louvertüre Krieg gegen die Engländer führte, welche sich mehrerer wichtiger Punkte der Insel bemächtigt hatten; und da man alle ihre Anhänger mit großer Strenge aufsuchte und verfolgte, unterließ Dessalines, um seinen Mord- und Räuberstreichen einen Vorwand zu leihen, nicht, den französischen Commissarien zu sagen und schreiben zu lassen, daß alle diejenigen, deren Tod er anbefohlen hatte, Freunde Englands wären.

Entzückt über den Eifer und die Ergebenheit eines Schwarzen, der kurz zuvor noch das Schrecken aller Bewohner der Kolonie gewesen war, übertrugen die französischen Commissarien auf Toussaints dringende Veranlassung, dem Dessalines den Rang eines Divisions-Generals, indem er fortfuhr das Commando über das Quartier von Gonaires zu führen, bis zu dem Zeitpunkte, wo, nachdem die Engländer die Insel geräumt hatten und Toussaint-Louvertüre Herr der Colonie gewor-

den war, dieser ihm den Oberbefehl über die westlichen und südlichen Departements vertraute.

Mit unumschränkter Gewalt bekleidet, und mit dem Auftrag durch alle nur mögliche Mittel die ehrsüchtigen Absichten des Toussaint-Louvertüre zu unterstützen, der offenbar nach der souverainen Herrschaft der Insel strebte 8) nahm Dessalines seine Residenz zu Port au Prince. Durch keinen Zügel mehr zurückgehalten, und sicher Schutz und Hülfe beym Toussaint zu finden, verschleyerte er seinen wilden Charakter nicht mehr und der unversöhnliche Haß, den er allen Weißen geschworen hatte, erwachte wieder in seiner vollen Stärke. Von Henkern umgeben die stets bereit waren seinen Befehlen zu gehorchen, war ein einziger Verdacht bey ihm ein Todesurtheil gegen diejenigen, welche er traf; mangelte seiner Barbarey ein scheinbarer Vorwand, so führte er den vermeintlichen Widerwillen seiner Schlachtopfer gegen das System an, welches

Schwarze und Weiße gleich mache, und dann war dieses Urtheil sogleich von der Todesstrafe begleitet.

Folgendes war die gewöhnliche Art und Weise den Tod den Weißen anzukündigen. Er ließ sie vor sich schleppen, und nachdem er einige Fragen in einer barbarischen Sprache, welche sehr oft von den Unglücklichen nicht einmal verstanden wurde, an sie gethan hatte, zog er seine Dose aus der Tasche, schlug darauf, und auf dieses Zeichen hieben seine Trabanten den Unglücklichen etweder nieder oder erschossen ihn.

Sein wilder Blutdurst äußerte sich selbst, wenn die Weißen ihm keine Nahrung gaben, gegen die Mitgenossen seiner Abscheulichkeiten. Mit eigener Hand hieb er sie kaltblütig nieder, wenn sie seine Befehle nicht nach seiner Idee ausgeführt hatten, und triefend von ihrem Blute gab er nur denen Audienz, welche ihre Geschäfte zu ihm riefen.

Außer der Gewalt, womit er in den, seinen Befehlen unterworfenen Departemens bekleidet war, hatte ihm Toussaint-Louvertüre noch die Aufsicht über den Anbau der ganzen Colonie anvertraut: und das hieß denn natürlich der launenhaften Wuth dieses Räubers alle Einwohner der unglücklichen Insel ohne Unterschied Preiß geben. Dessalines Kraft dieser neuen Gewalt, immer von funfzig oder sechzig Garden begleitet, stürzte sich plötzlich auf ihre Wohnungen, und opferte ohne Mitleid Jeden, den er in dem Augenblicke gerade nicht bey Arbeiten des Anbaues antraf. Wenn ein Conducteur ihm mißfiel, setzte er ihn ab, und ernannte einen andern, indem er sogleich zu dem schritt, was er die Aufnahme nannte. Er ließ nehmlich alle Neger, welche das Gesinde hier ausmachten, zusammenkommen, nahm einen heraus, der ihm gerade behagte, um die Arbeiten zu leiten, und sagte zu ihm:

„Ich! dich zum Conducteur der Pflanzung
„ erneune. Du die Neger von der bis zu

„zu der Stunde arbeiten lässest, und selbst „dich in Acht nimm, wenn du meinem Be„fehle nicht gehorchst!“

Nach dieser Rede fielen seine Garden über den neuen Aufgenommenen her und geißelten ihn, bis das Blut stromweiße an allen Theilen des Körpers herunterfloß; oft erlagen die Unglücklichen unter den Streichen und dann wurden sie für untüchtig zum Amte eines Conducteurs erklärt. Bestanden sie die Probe, so bestätigte sie Dessalines in ihrem Posten und drohte sie erschießen zu lassen, wenn sie jemals ihre Pflicht verletzten.

Im Jahr 8. wurde Toussaints Macht durch einen in der Geschichte des Unglücks von St. Domingo schon bekannten Mitbewerber bedroht; und ein wüthender Krieg entzündete sich zwischen diesem Usurpator und Rigaud, dem Oberhaupte der Mulatten in den südlichen Departements. Dessalines und den, dem Toussaint angethanen Schimpf zu rächen und

sich sein Wohlwollen immer mehr zu erwerben, ließ alle Menschen von jeder Farbe ohne Unterschied, die sich in den Quartieren von Gonaives, St. Marc, und Port au Prince befanden, unter dem Vorwande verhaften, daß sie mit den dem Rigaud ergebenen Mulatten einverstanden wären, und mehr als funfzehn tausend wurden auf seinen Befehl unmenschlicher Weise ersäuft. Bey seinem Einzuge in die Stadt Cayes, nach Rigauds Niederlage, ließ er bey militairischer Musik bekannt machen, daß er alle Weiber ohne Unterschied des Alters und der Farbe, würde die Musterung passiren lassen. Wollte man glauben, daß er nur seine Wuth gegen das furchtsame Geschlecht befriedigen wollte? Wenn die erschrockenen, bestürzten Weiber auf dem Platz versammelt waren, ließ er sie in Reihen stellen, und so wie sie bey ihm vorbey zogen, fiel er mit Stockschlägen über sie her, und mißhandelte vorzüglich die Weißen, von denen Mehrere auf der Stelle tod blieben. Der Bösewicht hatte durch dieses Mittel die Weißen zur Empörung zu reizen geglaubt, um

dann einen Vorwand zu haben, sie Alle umbringen zu lassen; allein der Schrecken, der vor ihm hergieng, hatte alle Seelen dergestalt versteinert, daß kein Mensch seine Stimme gegen eine solche barbarische Handlung zu erheben wagte, und so wurde diesmal noch die Stadt von einer allgemeinen Metzeley verschont.

Nachdem Toussaint's Siege über Rigaud und das Gelingen seiner Intriguen gegen die Commissarien der französischen Regierung die Macht dieses Negers in der Colonie festgegründet hatte, dachte Dessalines nun auch darauf, seinem Glücke alle mögliche Festigkeit zu geben *). Weil er noch nicht auf den ersten Rang Anspruch machen konnte, wollte er doch wenigstens keinen Mitbewerber um den Zweiten dulden. Der Divisions-General Moyse, der Neffe Toussaint's war der einzige der seinem Ansehen die Wage halten konnte. Er beschloß daher ihn zu stürzen, und es gelang ihm. Der General Moyse wurde erschossen, weil er eine Empörung gegen den

Gouverneur von St. Domingo habe nähren wollen, und gleich darauf erklärte Toussaint daß es, mit Ausnahme des Dessalines und in Hinsicht der großen Dienste die er geleistet habe, in Zukunft gar keinen Divisions-General mehr in der Colonie geben solle.

Indeß Dessalines so den Untergang desjenigen bereitete, der allein seinem Ansehen entgegen sich setzen konnte, feyerte er zu St. Marc sein Hochzeitfest mit einem Pomp und Luxus, der auf die lächerlichste Weise gegen die barbarischen und wilden Sitten der vornehmsten Theilnehmer dieses Festes abstach. Nichts wurde gespart um dieser Festlichkeit allen nur möglichen Glanz zu verleihen. Der reichste Privatmann in Europa würde nicht mehr Prunk und Stolz gezeigt haben. Toussaint-Louvertûre wohnte mit seiner Gemahlin und einem großen Gefolge selbst der Ceremonie bey, und man sahe bald nachher, daß die Gewalt, so wie alle gemachte Beute auf St. Domingo zwischen diesen beyden, von Blut und Verbrechen befleckten Afrikanern getheilt werden würde.

Allein der Augenblick der Rache war erschienen. Nachdem die französische Regierung in Ansehung des Toussaint-Louvertüre alle nur mögliche Aussöhnungsmittel [10]) versucht hatte, sandte sie endlich unter dem Befehl des General Leikerd eine Escadre nach St. Domingo, um ihr Ansehen dort fühlbar zu machen, und die bürgerliche Ordnung wieder herzustellen.

Alle Welt kennt die vornehmsten Umstände dieser Unternehmung, vornehmlich der Schwarzen, unter den Befehlen des Christoph, die Kapstadt anzündeten [11]) und welches die Folgen dieser Katastrophe waren. Wir schränken uns daher blos auf die Erzählung derjenigen Umstände ein, welche sich besonders auf Dessalines Leben beziehen. Als nehmlich die Escadre nach einer Ueberfahrt von 40 Tagen, den 11. Pluviose des 10. Jahres auf der Höhe von la Grange anlangte, wurden die Seetruppen eben so wie die Landarmee in drey Divisionen abgetheilt. Die erste, unter dem Befehl des

Contreadmiral Latouche, war bestimmt ein Armeecorps unter den Befehlen des General Boudet auf Port au Prince ans Land zu setzen. Die andere sollte unter den Befehlen des Kapitain Magon, in der Bay von Mancenille die Division des General Rochambeau ausschiffen und seinen Angriff des Forts Dauphin unterstützen; die dritte, bestehend aus den Truppen, welche der General Leclerc sich selbst vorbehalten hatte, war bestimmt, sich der Kapstadt und der angrenzenden Quarantaine zu bemächtigen.

Gegen Dessalines besonders, sollte die erste Division unter Generals Boudet Anführung wirken. Dieser Schwarze hatte das besondere Commando über das westliche Departement, wovon Port au Prince, wie man weiß, der Hauptort ist. Als die Division des Generals Boudet den 15. Pluviose vor diesem Platze erschien, befand sich Dessalines nicht daselbst, er war zu St. Maro geblieben, um leichter im Stande zu seyn, in

Gemeinschaft mit dem Toussaint-Louverture zu handeln, der sich seiner Seits auch ihm genähert hatte, indem er sich auf Gonaives zu bewegte. Sie hatten beyde den Commandanten des Cap, von Port au Prince und vielen andern Städten befohlen, nachdem sie dem Feinde jeden möglichen Widerstand geleistet, Alles mit Feuer und Schreck zu verheeren und sich hierauf zu ihren Obergeneralen zu begeben.

Ehe der General Boudet die Rhede von Port au Prince berührte und eine Landung versuchte, sandte er die Fregatte la Guerriere mit einem seiner Adjutanten ab, um den Kommendanten des Platzes die Proklamation der Regierung und die Schreiben zu übergeben, welche er an die civil und militair Beamten gerichtet hatte. Dieser Offizir wurde vom General Agé, einen weißen Anführer mit vieler Auszeichnung aufgenommen, und der Adjutant erhielt alle Freiheit die er nur wünschen konnte, um sich mit den vornehmsten

Einwohnern und Beamten der Stadt zu unterhalten.

Allein bald warfen die Anführer der Schwarzen einen Verdacht auf das Betragen des Generals Agé, sie empörten sich und zwangen ihn den Adjutanten des Generals Bouder, so wie das Boot und die Matrosen die es geführt hatten, zurückzubehalten. In dieser verzweifelten Lage ließ der General Agé dem General Bouder wissen, daß man sein Ansehn nicht achte, und veranlaßte ihn ja nicht gewaltsam eine Landung zu unternehmen, die zweifels ohne das Signal zur Ermordung aller Weißen und der Anzündung der Stadt seyn werde.

Bey der Nachricht dessen, was zu Port au Prince vorgefallen war, wurde Dessalines, der sich diesem Platze genähert hatte, ganz wüthend, und schwur eine fürchterliche Rache zu nehmen. Er schrieb auf der Stelle an den Mulattenchef Lamartiniere, keine

Befehle mehr vom General Agé anzunehmen, sogleich alle Weiße, die er erreichen könnte zu verhaften und sie ihm zu senden. Zu gleicher Zeit ließ er zu St. Marc alle diejenigen französischen Familien aufheben, deren Vermögen schon lange seine Habsucht gereizt hatte, und als alle diese Schlachtopfer beysammen waren, befahl er sie nach Verrettes und Grande-Riviere zu führen, wo er sie durch Bajonetstöße umbringen ließ. Eine Einwohnerin von St. Marc fand man auf dem Wege, der von dieser Stadt aus nach l'Artibonite führt, mit aufgerissenem Leibe, an ihrer Seite ein Kind von sechs Monaten, welches sie mit ihrer Milch genährt hatte, und das nun noch immer die Brust ihrer unglücklichen Mutter suchte.

Da indessen der General Boudet das Unglück vermeiden wollte, womit die Stadt Port au Prince bedroht wurde, so ließ er seine Division auf der Küste von Lamantin landen, von wo aus er sich mit seiner Avantgarde gegen das Fort Biroton in Marsch setzte. Bey sei-

ner Ankunft daselbst erhielt er einen Brief von dem Commandanten dieser Feste, worinnen er beschworen wurde seinen Angriff so lange zu verschieben, bis die Garnison von Dessalines Befehl erhalten hätte. Allein in dieser Zwischenzeit vereinigten sich Offizirs und Mannschaft mit der französischen Armee und das Fort Biroton wurde von unsern Truppen besetzt.

Unmittelbar darauf setzte sich die Division nach Port au Prince in Marsch. Vor dem Thore Leogane fand sie vier Tausend Schwarze unter den Befehlen eines geheimen Agenten des Dessalines in Schlachtordnung. Während der Unterredung die der Bösewicht mit dem französischen General angesponnen hatte, rief er auf einmal, es käme Befehl an, die französische Armee aufzunehmen. Sogleich rückte ein Bataillon derselben vor, allein statt eines freundschaftlichen Empfangs wurde es mit einem Kugelregen überhäuft. Diese treulose abscheuliche Handlung wurde das Zeichen eines fürchterlichen Kampfes. Nichts konnte dem

Zorn der franz. Soldaten widerstehen. Die Schwarzen wurden niedergehauen und bis in den Platz verfolgt, der auf diese Weise dem Mordbrand und den Metzeleien entging die ihm bestimmt waren. Man konnte es indeß nicht verhindern, daß nicht die Schwarzen auf ihrer Flucht eine große Anzahl Weißer, den Adjutanten des General Boudet, die Matrosen des Boots und den General Agé mitnahmen und sie unter unaussprechlichen Martern tödteten. Bey der Nachricht der Annäherung der Armee, hatten sie auch ihren Befehlshaber der Artillerie, Lacombe, einen Weißen getödet.

Indeß die Schwarzen sich schlugen, stellte Dessalines, entfernt von der Gefahr, Gemetzel an. Nach der Einnahme von Port au Prince begab er sich nach la Croix-des-Bouquets, wo er den Lamartiniere und den Rest seiner der Niederlage bey Port au Prince entkommenen Truppen fand. Immer nach Blute dürstend, war er kam eingetroffen, als

er sich auch schon erkundigte wo die Weißen wären die man mitgebracht habe. Man zeigte ihm ohngefehr zwey Hundert, welche sich in einer Art von Hürde eingeschlossen befanden; er ließ sie sogleich von seinen Truppen umringen, und nachdem er den Adjutanten des Generals Boudet hatte heraustreten lassen, befahl er alle Uebrige zu erschießen und niederzustoßen.

Dessalines befand sich eben noch auf dieser Blutscene, als man vernahm, daß der General Boudet ihn anzugreifen sich nähere; bey dieser Nachricht übergab er la Croix-des-Bouquets den Flammen und verschwand. Einige Zeit schien es als wollte er seinen Rückzug über das Gebirge von Grands-Bois nehmen, allein in einem Eilmarsche wandte er sich nach Leogane, indem er über das schwarze Gebirge ging und zündete jene Stadt an, nachdem er die ganze weiße Bevölkerung hatte umbringen lassen. Von hier begab er sich nach Jacmel, wo er mit dem Dolch in der Hand alle Einwohner zwang, eine

Addresse an den General Leclerc zu unterzeichnen, worinnen sie ihr Bedauern über das Aufhören der Regierung des Toussaint-Louvertüre ausdrückten. Endlich begab sich dieser wüthende Tieger nach St. Marc wo er die Zerstörung der Stadt dadurch vollendete, daß er sie den Flammen übergab und alle dort befindlichen Weißen vertilgte.

Nach diesen Exekutionen eilte er mit einer Auswahl seiner Truppen nach la Crete-a-Pierrot, einer furchtbaren Position, wo er sein Hauptquartier genommen und deren Befestigung er ansehnlich vermehrt hatte.

Hier nun war es wo der Obergeneral mit allen Abtheilungen seines Heeres am 11 Ventose diesen Afrikaner angriff. In einem der blutigsten Gefechte, welche um diesen Posten her geliefert wurden, fand Dessalines, verfolgt vom General Hardy, dem es gelungen war ihn die Gemeinschaft mit der Festung abzuschneiden, ein Mittel über den hintern Ab-

hang eines Gebirges zu entfliehen, das rettete ihn; denn kurz darauf versuchten am dritten Germinal die Schwarzen, erstaunend über die Kühnheit unserer Truppen und ihrer Hartnäckigkeit sie bis in die bisher für unzugänglich gehaltenen Dickichte zu verfolgen, da sie noch dazu ihre Befestigungen von dem Bomben zerstört, ihre Lebensmittel erschöpft, und den glücklichen Erfolg eines gemeinschaftlichen Angriffs sicher voraussahen, unsere Linien zu durchbrechen, allein sie kamen alle bey diesem verzweifelten Versuche um, und das Fort fiel mit allen seinen Magazinen in die Hände der Franzosen.

Dessalines selbst, nachdem er der ihm drohenden Gefahr glücklich entronnen war, zog sich nach Grands-Bois zurück, allein da der General en Chef ihm durch ein Detaschement, welches Mirebalais einnahm, die Wege hatte abschneiden lassen, wollte er den Durchgang mit Gewalt erzwingen und wurde zurückgeschlagen; hierauf warf er sich auf die Cahous zurück, wo er von einem Posten zum

andern irrte, nur von wenig Mannschaft begleitet, aber sehr begünstigt durch die Lage der Gegend welche jede Annäherung schwierig und gefährlich machte.

Wir überlassen diesen Neger jetzt einen Augenblick sich selbst, wie er in seiner Verlegenheit auf neue Greuelthaten sann, und kehren zu den Begebenheiten zurück, welche seiner Niederlage vorausgegangen waren. Indeß die Division des Generals Boudet im westlichen Departement sich Port au Prince's bemächtigte, und die Spuren des Dessalines verfolgte, hatten die andern Abtheilungen des Heeres, welche gegen Toussaint, Christoph, und die übrigen Negeranführer gebraucht wurden, eben so reissende als bedeutende Fortschritte gemacht; in fünf Tagen nehmlich hatten sie nicht nur die vornehmsten Versammlungen der Feinde auseinander gesprengt, sondern sich auch ihrer Bagage und eines Theils ihrer Artillerie bemächtigt; Zaghaftigkeit verbreitete sich im Lager der Rebellen. Clervaux, Laplume,

Maurepas, Paul Louvertüre und mehrere andere Negerchefs und Weiße hatten sich unterworfen. Toussaint-Louvertüre selbst, nachdem er umsonst versucht hatte, durch seine Verschmitztheit ein Mittel ausfindig zu machen, das Vertrauen des französischen Generals zu täuschen [12]), entfloh besiegt und von Stellung zu Stellung getrieben, in der größten Unordnung in die Wälder, indem er von den öffentlichen Abscheu verfolgt, nicht mehr als einige hundert Mann bey sich hatte. Mit einem Worte, die Lage der Rebellen war so, daß ihre Ausrottung von nun an unvermeidlich schien. In diesen bedenklichen Umständen nahmen sie zu den schändlichsten Mitteln ihre Zuflucht, welche wir sogleich dem Leser mittheilen wollen.

Der erste, der durch einen scheinbaren Schritt der Unterwerfung den drohenden Sturm abzuwenden suchte, war der Mordbrenner Christoph. Dieser Bösewicht ließ dem französischen General sagen, daß er immer ein Freund der Weißen gewesen sey, deren gesellige

Eigenschaften und Kenntnisse er mehr als irgend ein Weißer selbst schätze; daß alle Europäer, die auf St. Domingo gewesen, seinen Grundsätzen und Betragen das beste Zeugniß geben könnten; daß die gebieterischen Umstände, welche so oft allein das Betragen eines öffentlichen Mannes entschieden, ihm nicht die Freyheit gelassen, sich so zu benehmen, wie er wohl gewünscht, und daß er endlich zu wissen wünsche, ob er wohl noch auf Sicherheit für sich rechnen könne.

Hierauf ließ ihn der Generalcapitain antworten, daß bey dem französischen Volke der Reue immer die Gnadenthür offen stehe, daß es eine herrschende Gewohnheit des ersten Consuls sey, die Handlungen der Menschen genau zu wägen, und daß eine einzige schlechte, ihre Wirkungen möchten gewesen seyn, welche sie wollten, niemals bey ihm das Andenken an Dienste, die man geleistet haben möchte, auszulöschen pflege, und daß er endlich, wenn er sich auf Gnade und Ungnade ergeben wollte, Ursache haben würde, zufrieden zu seyn.

Einige Tage verstrichen, ehe Christoph hierauf dem französischen General wieder seine Entscheidung melden ließ: er müsse nehmlich erst mit dem Toussaint und den andern Anführern sich über die Wirkungen seines Schrittes vernehmen, und es solle alles gemeinschaftlich angeordnet werden, um den größtmöglichsten Vortheil daraus zu ziehen; endlich ließ Christoph dem Generalcapitain wissen, daß er seine Befehle erwarte. Dieser nun befahl ihm sich allein auf das Cap zu begeben, alle Landleute die er bey sich habe zurück zu schicken, alle Truppen die er unter seinem Befehl habe, zu vereinigen und seine Magazine und Artillerie zu überliefern; Alles dieses wurde pünktlich vollzogen.

Auf diesen Schritt folgte bald ein anderer der ohnstreitig mit dem ersten in Verbindung stand. Man erinnert sich, daß Dessalines bey der Ermordung der Weißen zu la Croix-des-Bouquets den Adjutanten des General Boudet, den die Schwarzen bey der Räumung

von Port au Prince mit sich genommen hatten, verschonen ließ. Von Wald zu Wald, von Verschanzung zu Verschanzung herumgeschleppt, war dieser Offizier wohl zwanzig Mal auf dem Punkte gewesen den Tod zu empfangen. Endlich wurde er den achten Germinal aus seiner unglücklichen Lage erlöst. Toussaint schrieb dem Dessalines, ihm den Mann zu senden. Als der französische Offizier vor Toussaint stand, stellte ihm dieser die üble Lage vor in der sich die Sachen befänden, erklärte ihm wie ungern er einen Krieg ohne Ziel und Gegenstand fortdauern sehe, bezeigte ihm endlich seine Reue und machte ihm den Vorschlag, ihn mit einem Versöhnungsschreiben an den Generalcapitain zurückzusenden.

Das Verlangen, der Colonie den Frieden zu schenken und einen mit so viel Unglücksbegebenheiten vermischten Krieg zu Ende zu bringen, brachten den gerechten Verdacht zum Schweigen, den Toussaint-Louverture's Entgegenkommen bey allen Freunden Frank-

reichs erwecken mußte. Der General Leclerc willigte daher in einen Waffenstillstand, und ließ dem Toussaint und den andern Anführern der Schwarzen melden, daß sie sich nur aufs Cap begeben sollten und daß die Stunde der Verzeihung allerdings noch schlagen könne.

Toussaint-Louverture, Dessalines und einige andere untergeordnete Anführer verfehlten nicht, von der vom französischen General ihnen ertheilten Erlaubniß Gebrauch zu machen; sie fanden sich auf dem Cap ein, baten um Gnade, und schwuren Frankreich Treue. Der Generalcapitain nahm ihre Unterwerfung an, und befahl dem Toussaint sich nach einer Pflanzung unweit Gonaives zu begeben, und sandte den Dessalines in eine andere Pflanzung bey St. Marc, beyde mit der Weisung: nie ohne seinen Befehl diese Orte zu verlassen.

Die spätern Vorfälle haben aber nur zu deutlich die geheimen Absichten dieser treulosen

und grausamen Menschen enthüllt; ihre Unterwerfung war nur ein augenblickliches, den Umständen gebrachtes Opfer, und indem sie Frankreich Unterwerfung schwuren, waren schon Maasregeln von ihnen genommen, um auf verabredete Zeichen alle Schwatzen wieder unter den Waffen zu versammeln und die Franzosen in dem Augenblicke anzugreifen, wo Krankheiten und die üble Witterung ihren Muth geschwächt und ihre Macht vermindert haben würde.

Allein was man noch nicht hinlänglich kennt, ist die Verrätherey, wozu der ehrsüchtige, grundböse Dessalines nun den Plan entwarf. Dieser nach Macht und Gewalt eben so sehr als nach Blut dürstende Afrikaner, nährte schon lange Zeit einen heimlichen Haß gegen den Toussaint-Louvertüre. Nur Ehrsucht und Golddurst hatten ihn bisher an seinen Wagen zu fesseln vermocht. Allein sobald er ihn in der Gewalt der Franzosen sahe, beschloß er ihn aufzuopfern, um allein die Wirkungen

ihrer gemeinschaftlichen Maasregeln zu genießen und sich das Obercommando in der Colonie zuzueignen.

Alles war auch in der That nach diesem Plane in seinem Betragen bestimmt. Der wilde unversöhnliche Dessalines zeigte eine grenzenlose Ergebenheit und Theilnahme an dem Interesse Frankreichs und der Colonie; er suchte alle nur mögliche Mittel auf, seine Schandthaten vergessen zu machen, und das Vertrauen des Obergenerals wieder zu gewinnen. Indeß er diese schändliche Rolle spielte, bereitete Toussaint-Louvertüre seinen Verpflichtungen treu, nun heimlich den neuen Aufstand der Schwarzen vor. Bey nächtlicher Weile begab er sich auf die verschiedenen Punkte der Insel, um daselbst den Muth wieder zu beleben, hielt geheime Versammlungen, schrieb an seine Getreuen auf dem Cap, um sich Bericht erstatten zu lassen von der Krankheit der französischen Armee, damit er, dem weitern Umgreifen derselben gemäß, seine Pläne und

Einrichtungen berechnen könnte. Allein nicht die Agenten des Generalcapitain beobachteten mehr seine Schritte, sondern es waren der schändliche Dessalines und Christoph selbst, welche diesen Auftrag übernahmen, und dem Obergeneral des französischen Heeres Toussaint's Benehmen mit allen Umständen berichteten.

„Dessalines und Christoph sind die „ersten gewesen, welche Toussaint-Louvertür's Intriguen entschleyert haben, schrieb man im Monat Thermidor, J. 11. vom Cap. „Der Generalcapitain ist mit dem Bezeigen der beyden schwarzen Generale recht sehr zufrieden, sie sind freilich die Anstifter vieles Elends, allein wenn sie sich ferner so betragen wie sie seit Kurzem angefangen haben, so ist die Nachsicht des französischen Volkes ohne Grenzen, und die Regierung kann auch das Vergangene vergessen."

Endlich gelang die schändliche Kabale den beyden Böswichtern, welche durch das Verder-

ben dessen, dem sie seine Gewalt beneideten, nach der gänzlichen Zerstörung der Colonie strebten, auf das erwünschteste. Ein aufgefangener Brief des Toussaint, der sogleich dem Obergeneral zu Händen gebracht wurde, vollendete den Beweis der geheimen Pläne dieses Anführers der Schwarzen; und da der Generalcapitain allen diesen Verschwörungen mit einem Male ein Ende machen wollte, ließ er ihn mit einigen andern bey ihm angeklagten Generalen verhaften und eiligst nach Frankreich einschiffen [13].

Von diesem Augenblicke an, waren nun alle, den ehrsüchtigen Absichten des Dessalines entgegenstehende Hindernisse völlig gehoben. Es war natürlich, daß die Blicke der Empörer sich nun auf ihn als den einzigen Divisions-General in der Armee der Schwarzen und den zweiten Toussaint, richteten, daß die Anführer ihm das Generalcommando übertrugen und ihn als ihren Obern anerkannten. Indessen war der Augenblick wo er seine

Verrätherey gegen Frankreich vollenden wollte, noch nicht erschienen; nachdem er dem Touſſaint-Louvertüre ausgeliefert und ſich durch dieſen Beweiß der Ergebenheit bey dem franzöſiſchen General ein neues Verdienſt erworben hatte, fuhr er mit derſelben anſcheinenden Treue in ſeinen Dienſten fort.

Da ihm der General Leclerc die Entwaffnung der Neger in einigen noch unruhigen Quartieren aufgetragen hatte, bewieß er bey dieſer Unternehmung ſo viel Thätigkeit und ſeine Anordnungen hatten einen ſo glücklichen Erfolg, daß der Generalkapitain, in einem Tagbefehle vom 10. Thermidor J. IX. ihm ſeine Zufriedenheit öffentlich zu bezeigen, nicht unterlaſſen konnte.

In dieſem kurzen Zeitraume, den Deſſalines dazu benutzte, alle Hülfsmittel der neuen Empörung, die er im Sinne hatte, genau zu berechnen, gieng, vermittelſt der Bemühungen des Generals Leclerc, die ſo be-

wunderswürdige neue Organisation der Colonie von St. Domingo vor sich; schon versprachen die gerechtesten Hoffnungen den unglücklichen Colonisten eine glückliche Zukunft, und schienen ihnen das Ende ihres Elends zu verkündigen. Schon füllten sich die dem Handel von neuem geöffneten Häfen der Insel wieder mit den Reichthümern beyder Welten; nur noch eine kurze Zeit der Ruhe, und alles Unglück St. Domingo's war verlöscht und vergütet; die Colonie nahm wieder ihren Rang ein, den sie bisher in der Handel treibenden Welt behauptet hatte, und die Hauptstadt stand wieder in ihren Verbindungen, mit ihr waren alle Quellen ihres ehemaligen Wohlstandes geöfnet.

Aber leider blieb nur ein flüchtiger Schimmer jener tröstenden Hoffnungstage. Schon im Anfange des Fructidor empörte sich ein gewisser Belair, ein wilder Afrikaner, der bisher der Republik gehorsam, heimlich von Dessalines angestiftet worden war, auf den

Höhen von Artibonite, und ein Theil der im französischen Solde stehenden Colonialtruppen vereinigten sich mit ihm. Man mußte ihn angreifen, und nach einigen Gefechten wurde der Elende nebst seinem fürchterlichen Weibe ergriffen [14]). Eine Militair-Commission verurtheilte beyde zum Tode.

Im Monat Vendemiaire brachen neue Empörungen aus. Ein gewisser Sans-Souci, der bisher in der untersten Klasse der Neger vergessen war, sammelte einige unglückliche Congo's um sich, und zündete verschiedene Pflanzungen an. Verfolgt von dem General, der im Norden commandirte, versteckte er sich in die entferntesten Dickichte und kam nicht mehr zum Vorschein.

Unterdessen nahm die Hitze fürchterlich zu, und es wurde unmöglich irgend eine Bewegung vorzunehmen. Der Marsch in dem schlechtesten Lande war wegen der drückenden Atmosphäre mit den größten Schwierigkeiten verbunden, und

auf der andern Seite füllten sich die Hospitäler immer mit neuen Kranken an, und jeden Tag machte die Krankheit fürchterliche Fortschritte.

Nun nahmen Dessalines, Christoph und Clerveaux öffentlich die Masken ab, und gaben von allen Seiten das Zeichen des Aufstandes; er erstreckte sich sogleich auch bis in die Quartire von Marmelade, Dondon, Moustique, des Süden, Jeremie, Leogane, Jacmel und des Bains. Trotz des muthigen Widerstandes unserer Truppen erblickte man hier von neuem die Flammen des Mordbrandes und alle Hülfsmittel der Zerstörung. Allein vornehmlich in dem Theile des Nordens, wo Dessalines und Christoph sich befanden, wurden die fürchterlichsten Verwüstungen verübt. Alles, was die betriebsame Thätigkeit der Bewohner von neuem belebt hatte, wurde in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Nichts wurde von den Bösewichtern verschont, deren neu entzündete Wuth wie ein Glutstrom sich ausbreitete und Alles, was er

in seinem Laufe antraf, mit Tod und Zerstörung bedrohte.

Als in den letzten Tagen des Vendemiaire der Obergeneral sahe, daß die Witterung ein wenig kühler wurde, so befahl er voll ungeduldigen Verlangens die Treulosigkeit der Schwarzen zu rächen, dem General Boudet sich mit ihm zu vereinigen, entschlossen die Räuber um jeden Preiß zu verfolgen; allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. In den ersten Tagen des Brümaire erkrankte der Obergeneral und starb den eilften schon. Die Armee, ein steter Zeuge seiner Besorglichkeit, seiner unaufhörlichen Thätigkeit, und unermüdeten Arbeitsamkeit, beweinte in ihm ihren Führer und Vater.

Auf das Gerücht von seinem Tode rückten die Räuber, an ihrer Spitze den wüthenden Dessalines, mit entsetzlichen Geschrey bis an die Thore des Caps vor, indem sie Alles mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten drohten,

allein der Divisionsgeneral Clausel setzte ihnen von allen Seiten einen Widerstand entgegen, der sie endlich zum Rückzuge nöthigte. Die Umstände wurden aber durch die allmählige Vermehrung der Zahl der Empörer immer dringender. Es beschlossen daher den 15ten darauf, die auf dem Cap befindlichen Generale dem Feinde entgegen zu gehen, und ein allgemeiner Angriff wurde angeordnet. Dessalines widerstand nicht lange dem Ungestüm der Franzosen. Besiegt und verfolgt verließ er die Ebene und flüchtete sich in die Wälder.

Von dieser Epoche an erschien dieser Afrikaner nicht wieder auf dem offenen Felde, sondern ließ, indem er sich die Vorrechte des Oberbefehls anmaßte, den einzelnen Anführern seine Befehle zukommen, und vertheilte sie in die Stellungen, die er ihnen anzuvertrauen für gut fand. Er bildete sich eine Garde und einen ansehnlichen Generalstab, mit denen er die aufrühreriſchen Gegenden durchzog, und Mord und Brand anordnete.

Indessen war doch sein Ansehen nicht so befestigt, daß er nicht oft Gelegenheit hätte haben sollen, seine Grausamkeit gegen die Seinigen zu äußern. Verschiedene Anführer, welche um seine Treulosigkeit gegen Toussaint-Louvertüre wußten, hatten es gewagt, laut ihren Unwillen darüber zu äußern; andere weigerten sich sein Ansehen zu erkennen, und verriethen allerley seine Ehrsucht beunruhigende Ansprüche.

Dessalines unterdrückte diese Bewegungen auf folgende Weise: Eines Tages bestellte er, unter mancherley Vorwande, alle Militairchefs, die man ihn als ehrsüchtig oder unzufrieden angegeben hatte, zu sich, und als sie in seiner Gegenwart versammelt waren, ließ er sie von seinen Garden umringen und sämmtlich niederstoßen. Ein ander Mal hörte er, daß ein Corps von sieben tausend Schwarzen, unter dem Befehl eines Mulattenchefs sich empört, und seinen Befehlen den Gehorsam verweigert hatte, sogleich machte er sich an der Spitze eines

auserlesenen Haufens auf, überfiel und entwaffnete sie, und nachdem er eine Art von Kriegsrecht gehalten, verurtheilte er sie zum Tode in den Flammen. Die Unglücklichen wurden wirklich gebunden, geknebelt und in verlassenen Häusern eingeschlossen, welche man anzündete und wo sie unter entsetzlichem Geschrey umkamen. Während dieser Exekution dringt das Weib eines dieser brennenden Unglücklichen wüthend und in Verzweiflung bis zum Dessalines, der dem gräßlichen Schauspiele lächelnd zusahe. Eben wollte sie ihm ein Messer ins Herz bohren, als sie selbst unter dem Streiche eines jener mordenden Ungeheuer fiel, der ihr den Kopf spaltete. Die Unglückliche hatte drey kleine Kinder. Dessalines ließ sie ergreifen und ins Feuer werfen.

Durch diese und ähnliche Handlungen der Grausamkeit brachte dieser Afrikaner seine Gewalt auf den höchsten Gipfel. Christoph und Clerveaux, die treuen Gehülfen seiner Wildheit, unterstützten ihn ihrer Seits durch

furchtbare Ausschweifungen. Wehe den Franzosen, welche in die Hände dieser Tieger fielen! Sie wurden bedauernswerthe Opfer einer Barbarey, deren Schilderung jedem Menschen Schauder erregen müßte, wenn sich die Feder nicht weigerte, sie niederzuschreiben; es war die schrecklichste aller der schrecklichen Scenen, welche noch auf dem unglücklichen Domingo vorgefallen waren.

Unterdessen hatte sich der Krieg in Europa, zwischen Frankreich und England von neuem entzündet. Nicht ohne geheimes Mißvergnügen hatte die letztere Macht die Ordnung auf St. Domingo wieder aufleben sehen. Ohne gerade öffentlich die letzte Empörung der vom Dessalines befehligten Schwarzen zu nähren, war sie doch nicht unbekannt gewesen mit den schrecklichen Ereignissen, welche St. Domingo's Gestalt gänzlich verändert hatten [15]).

Das englische Parlement hatte mehr als einmal von den Besorgnissen ertönt, welche die

Wiederherstellung dieser Insel in Ansehung des brittischen Handels errege, und diese Klagen hatten nur zu deutlich die Absicht verrathen, die man zu London hege, einen neuen Umsturz dieser Colonie zu bewirken. Es ist selbst nicht zu bezweifeln, daß dieß auch der Hauptbewegungsgrund des Bruchs des Traktats von Amiens gewesen sey.

Kaum war die Nachricht von dem Bruche zwischen England und Frankreich auf St. Domingo bekannt worden, als der Aufstand der Neger immer beunruhigender und allgemeiner wurde; diejenigen, welche bisher durch die Gegenwart der französischen Truppen im Zaum gehalten worden waren, verließen die Bebauung des Landes und eilten zu Dessalines Truppen; die Regimenter der Schwarzen, welche der General Leclerc der franz. Armee einverleibt hatte, entflohen. Wuth und Rache kehrten mit ihrer Kühnheit in die Herzen dieser wilden Afrikaner zurück.

In allen ihren Stellungen mit einem Male angegriffen mußten die Franzosen, der Menge weichen und sich in ihre festen Plätze zurückziehen. Sie litten an allen zugleich Mangel; keine Hülfe aus Europa welche die englischen Flotten aufzufangen drohten, und keine Hülfe von den Colonisten, welche die Furcht niedergeschlagen hatte, und die von allen Seiten ein Land flohen, dessen Elend nicht höher steigen konnte.

In dieser äußerst bedenklichen Lage schien sich der Heroismus der französischen Truppen zu verdoppeln. Der General Roichambeau, der dem General Leclerc gefolgt war, erschöpfte alles zur Vertheidigung der Colonie was man von einem an Hülfsmitteln so reichen Genie und einem Manne von geprüfter Tapferkeit nur immer erwarten kann; allein der Kampf war doch zu ungleich als daß er lange hätte dauern können. Durch die Engländer bewafnet, von ihren Offizieren angeführt und durch ihre Schiffe unterstützt, siegten endlich

die sechzig Tausend von Dessalines angeführten Schwarzen über eine Hand voll französischer Krieger, die durch Beschwerden und die Wuth einer ansteckenden Seuche so sehr geschwächt waren. Nach und nach kapitulirten alle Plätze der Colonie und bald blieb der rohen Wuth der Schwarzen nichts weiter Preis gegeben als die Colonisten die nicht hatten entfliehen können, oder die den vaterländischen Boden trotz aller Gefahren, der fremden Welt vorgezogen hatten.

Die Räumung des Mole St. Nikolas, des letzten von der französischen Armee besetzten Posten ist durch Umstände ausgezeichnet, welche besonders beschrieben zu werden verdienen.

Dieser Platz war fünf Monate hinter einander zu Wasser und zu Lande blokirt und täglich von den ihn beherrschten Batterieen beschossen worden. Der General Louis Noailles, der die in diesen Platz geworfene Division der Armee befehligte, war sechs Mal

aufgefordert worden sich zu ergeben, und hatte jedes Mal die Capitulation ausgeschlagen, endlich da er die Unmöglichkeit einsahe sich länger zu behaupten, ohne das Leben seiner Truppen in Gefahr zu setzen, entschloß er sich den Platz zu räumen. Den vierzehnten Frimaire J. XII. wurden alle Feldstücke von großem Kaliber vernagelt die Lavetten zerbrochen und alles militairische Geräthe zerstört, das Pulver und die ganze Artillerie von Metall wurde eingeschifft, und die Truppen begaben sich, den ganzen vierzehnten hindurch am Bord, im Angesicht der auf den Höhen, welche die Stadt beherrschen, campirenden Räuber, und der englischen Fregatte la Pique. Der General Noailles eben so unerschütterlich in der Ausführung, und fest in seinen Beschlüssen behauptete die rechte Seite seiner Verschanzung bis zu Mitternacht mit sechzig Mann, indeß der Escadronchef Lafortelle die Linke mit einer Kompagnie des ein und dreißigsten Rigiments bis um dieselbe Stunde vertheidigte. Der General und der Escadronchef schifften sich zuletzt auf

einem Boote ein. Die Flotille, welche diese braven Krieger führte, und aus neun kleinen Fahrzeugen bestand, langte ohne Gefahr zu Baracoa, einer der Cubischen Inseln an, und wurde hier von den Spaniern und den geflüchteten Einwohnern von St. Domingo mit Enthusiasmus aufgenommen [16])

Eine Besonderheit von anderer Natur zeichnete die Kapitulation von Port au Prince aus. Die Engländer dictirten nehmlich die Bedingungen derselben, allein in dem Augenblicke der Vollziehung öffneten sie den Schwarzen die Thore und überlieferten alle diejenigen dem Schwerde der Räuber, welche nicht Zeit genug zur Flucht gehabt hatten.

Man kann kaum bestimmen, wer hier am grausamsten handelte, ob die Trabanten des Dessalines, welche eine blinde Wuth zu allen ihren Verbrechen hinriß, oder die Engländer, welche eine kalte Berechnung ihres Vortheils beynahe noch blutgieriger machte. Wie soll man ihr Benehmen gegen die geflüch-

teten Coloniſten nennen, die, nachdem ſie dem Schwerde der Neger entkommen waren, zu ihrem Unglück in die Hände der Engländer fallen mußten? Man bot den Unglücklichen an, ſie gegen eine kleine Vergütung dahin zu bringen, wohin ſie wünſchen, und als die Coloniſten im Vertrauen auf den Vertrag eingeſchifft, auf offenem Meere ſich befanden, durchſuchte man ſie ungeſcheut und zog ſie ohne Mitleid aus, indem man ſie für eine gute Priſe erklärte und ſie gefangen nach Jamaika führte. Ueberdieß paßten die engliſchen Kreutzer den amerikaniſchen Fahrzeugen auf, die von St. Domingo kamen, durchſuchten ſie, und wenn ſich Franzoſen auf denſelben befanden, wurden ſie, einer nach dem andern auf die ſchimpflichſte Art beraubt, auf Fahrzeuge geſchichtet, welche keine Lebensmittel am Bord hatten, und entweder gefangen fortgeführt, oder auf den Mordboden zurückgeführt den ſie flohen [17]).

Allein alle dieſe Handlungen, ſo verhaßt ſie auch jedem menſchlichen Gefühl erſcheinen

müssen, sind doch nichts in Vergleichung derjenigen, welche uns noch zu schildern übrig sind.

Sogleich nach der gänzlichen Räumung der Insel St. Domingo durch die französischen Truppen, ging Dessalines mit dem Plane um, alle Weiße der Colonie gänzlich zu vertilgen, indessen glaubte er ihn doch noch unter einem Scheine von Wohlwollen verbergen zu müssen. Daher waren seine Maasregeln zur Ausführung dieser Greuelthat noch nicht hinreichend berechnet und gesichert. Er mußte sich über diesen Gegenstand mit den Engländern einverstehen, welche, da sie das Meer besetzt hielten, den Colonisten jedes Rettungsmittel von dieser Seite abschneiden konnten, er mußte auch zu gleicher Zeit einen Truppen-Kordon ziehen um den unglücklichen Geächteten alle Gemeinschaft mit dem spanischen Antheile, der einzigen Zuflucht derselben zu Lande, abzuschneiden, um alle diese Maasregeln auszuführen, mußte er Anstalten treffen welche den doppelten Zweck beförderten, sowohl die Colo-

nisten im sichern Vertrauen zu erhalten als auch seinen Agenten Zeit zu lassen, alles zu dem großen Verbrechen, das er vorhatte, einzurichten.

In dieser Absicht ließ er in seinem Namen und in dem der Anführer Christoph und Clervaux, eine Proklamation kund machen wovon hier einige Stellen folgen [18]).

„Die Unabhängigkeit St. Domingo's „wird hierdurch proclamirt! Unserer ur„sprünglichen Würde wiedergegeben, ha„ben wir unsere Rechte wieder im Besitz ge„nommen. Wir schwören sie nie einer „Macht, wer sie auch sey, zu überlassen, „der fürchterliche Schleyer des Vorurtheils „ist gefallen, und für immer zerrissen. We„he dem der es wagen sollte die blutigen „Stücke wieder zusammen zu heften! —

„Eigenthümer von St. Domingo! die ihr „in fremden Ländern umherirrt, wenn wir „unsere Unabhängigkeit verkündigen, haben „wir keinesweges die Absicht, euch zu hin-

„dern, daß ihr nicht wieder in euer Eigen-
„thum zurückkehren könnt. Fern sey von
„uns eine so ungerechte Idee! Wir wissen
„wohl, daß es mehrere unter euch giebt,
„die ihren alten Irthümern entsagt, ihre
„ausschweifenden Ansprüche aufgegeben,
„und die Rechtlichkeit der Sachen erkannt
„haben, für welche wir in den zwölf letzten
„Jahren unser Blut vergossen. Mit allen
„die uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen,
„wollen wir als Brüder handeln,
„sie können stets auf unsere Ach-
„tung und Freundschaft rechnen;
„mögen sie zu uns zurückkehren;
„der Gott der uns beschützt, der Gott der
„Freiheit befiehlt uns, ihnen die Siegesar-
„me entgegen zu strecken.

„Was aber diejenigen anbetrifft, die
„berauscht vom thörichten Stolze, eigen-
„nützige Sklaven einer strafbaren Anma-
„ßung, blind genug sind zu glauben, sie
„machten die Krone des menschlichen Ge-

„schlechts aus; — diese mögen ja nimmer
„den Boden von St. Domingo betreten.

„Wir haben geschworen, die Stimme
„der Milde bey Keinem von denen zu hö-
„ren, welche uns von Sklaverey sprechen
„könnten. Nichts ist zu theuer, und alle
„Mittel sind rechtmäßig für Menschen, de-
„nen man das erste aller Güter zu entreis-
„sen trachtet.

„Wenn bey verschiedenen Aufständen,
„einige Bewohner, über welche wir uns
„nicht beschweren durften, von einer kleinen
„Anzahl von Soldaten oder Landbebauern
„hingeopfert wurden, die durch das Anden-
„ken an ihre vergangenen Leiden zu sehr ver-
„blendet waren, um fähig zu seyn, gute
„und menschliche Eigenthümer von denen
„zu unterscheiden, welche grausam und
„unmenschlich waren; so beweinen wir mit
„allen gefühlvollen Herzen ein so trauriges
„Ende, und erklären der Welt, was auch
„immer von schlechten Menschen dagegen

„gesagt werden mag, daß diese Mörder „ganz gegen unsern Wunsch und Willen ge„handelt haben. —

„Jetzt aber, da die Morgenröthe des „Friedens und die Aussicht in weniger stür„mische Zeiten eröffnet; müssen auch St. „Domingo's Angelegenheiten eine neue „Gestalt annehmen und seine Regierung „muß von nun an die der Gerechtigkeit seyn."

Diese hinterlistige Proclamation hatte alle die Wirkungen, welche Dessalines davon erwarten konnte. Viele Colonisten, die der Schrecken zerstreut hatte, kehrten eiligst zu ihrem Eigenthum zurück, und die, welche den Muth gehabt hatten zu bleiben, dachten nun beruhigt und sicher gemacht, auf keine Flucht mehr. Unglückliche Schlachtopfer! welche traurige Sicherheit lieferte euch unter das Messer, das euch alle auf einmal erwürgen sollte!

Indeß man so nicht das Mindeste von den Absichten der Schwarzen fürchtete, beschleunig-

te ihr treuloser Führer auf alle nur mögliche Weise den schrecklichen Augenblick. Er durchzog alle Quartiere der Colonie, versammelte die Militairchefs, erhitzte sie zum Morden, und versicherte sich ihres Eifers durch die furchtbarsten Eide. Auf der andern Seite unterhielt er den thätigsten und geheimsten Briefwechsel mit dem Gouverneur auf Jamaika. In dieser Correspondenz wurde auch ohne Zweifel alles verabredet was auf das Schicksal der Bewohner von St. Domingo Einfluß hatte. Hätte sich nur der Gouverneur von Jamaika Dessalines Plane entgegen gesetzt, so würde er nicht haben ausgeführt werden können.

Endlich als nun alles vorbereitet war, als man sicher wußte, daß keines der Schlachtopfer entkommen konnte, erschien ein Beschluß des Dessalines, der das Zeichen zum Morden wurde.

„Der Generalgouverneur von Hayti [19])
„faßt in Rücksicht dessen, daß es auf der

„Insel noch immer Menschen giebt, die „theils durch Schriften, theils durch ihre „Anklagen dazu beygetragen haben, daß „mehr als sechzig Tausend unserer Brüder „ersäuft, gehangen, oder erschossen worden, „folgenden Beschluß, daß diese Individuen „in die Klasse der Mörder gesetzt und dem „Schwerdte der Gerechtigkeit überliefert „werden sollen. Er befiehlt daher folgendes:

„Die Divisionscommendanten sollen im „ganzen Umfange ihres respektiven Gebiets „alle Personen verhaften lassen, von denen „man weiß, daß sie einen thätigen Antheil „an den Metzeleien und Morden genommen „haben, die während des letzten Krieges „vorgefallen sind. Die Namen und Vor„namen der gerichteten Personen sollen auf „eine Liste geschrieben, diese dem General „en Chef eingereicht, und sodann öffentlich „bekannt gemacht werden.

„Der Zweck dieser Maasregel ist der, „allen Völkern zu lehren, daß, wenn wir

„unsern Schutz allen denen angedeihen lassen
„die sich desselben in Rücksicht auf Freymü-
„thigkeit und Freundschaft bedienen, wir
„doch durch kein Verhältniß bewogen wer-
„den können, unsere Rache von den Mör-
„dern zu wenden, die sich in dem Blute der
„Kinder von Hayti gebadet haben, u. s. f.“

Welch ein fürchterlicher Schlag mußte nicht die Bewohner von St. Domingo treffen, als sie diesen Mord- und Blutbefehl vernahmen! Wer mahlte das Entsetzen, den Schrekken, das erstarrende Schweigen aller dieser Unglücklichen, die so plötzlich von der Hoffnung zu den grausamsten Qualen der Verzweiflung übergingen? Wohin sollten sie fliehen? Wo auf dieser auf allen Seiten mit Mördern bedeckten Erde einen Zufluchtsort ausfinden?

Die glühende Ungedult der Mörder machte indeß sehr bald diesen Verlegenheiten ein Ende. Anfangs wollte man doch einige Formen

bey der Hinrichtung der Schlachtopfer beobachten, indem man scheinbare Tribunale errichtete, vor welchen sie ihr Urtheil vernehmen sollten. Anfangs schien die Aechtung nur auf einige Familien sich einschränken zu sollen, endlich wollte man zum Besten der Weiber, welche im Stande wären die Arbeiten des Landbaues zu ertragen, oder der Lüsternheit der Räuber zu dienen, Ausnahmen statt finden lassen, allein man wurde bald aller dieser Einschränkungen überdrüssig; die Aechtung wurde nach und nach allgemein, und endlich breitete sich ein Schleyer des Bluts und Mordes über die ganze Colonie aus [20]).

Indeß die unerhörteste That, welche die Geschichte kennt, hier begangen wurde, indeß die wüthenden Mörder auf den Gebirgen, in den Ebenen, in den Wäldern ihre unglücklichen Schlachtopfer verfolgten, die die ganze Natur umsonst um Hülfe und Schutz flehten. Indeß die Unschuld, die Tugend, das Alter,

die Schaam und alles was unter den Menschen nur heilig gehalten wird, unter den Dolchen eines Trupps wilder Mörder fiel, die mehr entfesselten Tiegern als Menschen glichen — kreuzten englische Schiffe auf allen Punkten, wo die Reste der französischen Bevölkerung noch hätten dem Blutbade entkommen können; und als wenn diese grausame Vorsicht noch nicht hinreichend gewesen wäre, hielten dieselben englischen Fahrzeuge, selbst in der größten Entfernung von der Küste alle neutrale Schiffe an, aus Furcht, sie möchten vielleicht einen dem Tode entronnenen Unglücklichen aufnehmen [21]).

Und was soll man von jenem englischen Kapitain der Galeotte la Superieure sagen, welche, nachdem sie sich des Corsaren, le Serpent, der sieben und vierzig Franzosen am Bord führte, bemächtigt hatte, sie, trotz seines ihnen gegebenen Ehrenwortes, daß sie von seiner Seite nichts zu fürchten haben sollten,

dennoch den Schwarzen auslieferten, welche den Molo von St. Nicolas besetzt hielten? Sobald diese Unglücklichen ans Land gesetzt worden waren, wurden sie ihrer Kleider beraubt, zwey und zwey zusammen gebunden in den Wald geführt, wo man sie ermordete.

Für solche Gefälligkeiten mußten natürlicher Weise die Engländer auch ihren Lohn verlangen. Schon waren die englischen Journale von den großen Vortheilen erfüllt gewesen, welche die ausschließende Besitznehmung von St. Domingo durch die aufrührerischen und siegreichen Neger dem Handel Englands verschaffen müßten. Keine andere Macht, meinten sie, könne sie bey ihrer Unabhängigkeit schützen, und keine andere Macht habe auch das Recht, die Wirkungen dieses Einflusses zu genießen.

Diesem zu Folge, wurde auf Befehl des brittischen Ministeriums ein englischer Agent

von Jamaika am Bord der Fregatte The Tartar, abgeschickt, um dem Dessalines die Bedingungen eines Traktats zu überbringen, dessen Grundlage ohngefähr derjenigen ähnlich war, welche zwischen dem Toussaint-Louvertüre und dem General Maylant festgesetzt worden war. Der englische Unterhändler erhielt eine Audienz beym Dessalines, worinnen dieser gleich so ausschweifende Forderungen äußerte, daß sie unmöglich zugestanden werden konnten. Dessalines bestand auf einer völligen, unbeschränkten Handelsfreiheit, und der Bewilligung, daß seine Schiffe so weit seegeln könnten als es ihnen möglich seyn möchte. Er verlangte weiter: die Engländer sollten sich verbindlich machen, ihn mit Waffen, Munition und sogar mit Negersklaven zu versehen. Die ganzen fünf Tage und länger, die der englische Agent und sein Gefolge zu Port au Prince zubrachte, konnten sie nur noch eine zweyte Unterhaltung erhalten. Dessalines benutzte sie um Toussaint's alte Klagen

gegen England wieder laut werden zu lassen, und um zu zeigen, daß er ein großes Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit seines Ministeriums hege. Er machte das Vertrauen geltend, daß er der ganze Colonie einflöße, so wie auch die Grundsätze der Unabhängkeit, welche seine Regierung belebten; und er versicherte, daß diese Grundsätze ihm nicht erlaubten, Englands Vorschlägen Gehör zu geben. Endlich, anlangend den Vorschlag des englischen Agenten, den brittischen Truppen nur allein während des Krieges den Posten des Molo, als Gewährleistung seiner Treue zu überliefern, so beantwortete ihn Dessalines verneinend, indem er hinzufügte: er habe Befehl gegeben, alle Befestigungen dieses Platzes auf der Seeseite zu zerstören, so wie dieses bereits mit denen bei Port au Prince geschehen sey, und daß eine gleiche Maasregel in Ansehung aller andern Plätze der Colonie genommen sey.

Der englische Agent kehrte mit den zu Papier gebrachten Vorschlägen des Dessalines

nach Jamaika zurück. Nach Verlauf von acht Tagen, kehrte er mit dem Ultimatum der brittischen Regierung nach St. Domingo zurück, und dieses war, einige Modifikationen ausgenommen, wenig von den ersten Vorschlägen unterscheiden.

Dessalines weit entfernt seine Forderungen zu vermindern, vergrößerte sie nur noch: er verlangte daß vor Allem, und als Präliminar-Artikel, England ihm eine Million Pfund Pulver, funfzig Tausend Flinten, und verhältnißmäßige Munition, ferner funfzig Tausend Stück Säbel für die Infanterie, und funfzig Tausend für die Kavallerie u. s. f. liefern sollte.

Solche ungeheure Forderungen überzeugten die englischen Agenten, daß Dessalines sie zum Besten habe, und gar nicht mit ihnen unterhandeln wolle: sie verließen St. Domingo ohne etwas zu Stande gebracht zu haben,

aber nicht ohne daß sie unter den Anführern der Schwarzen selbst einen Keim der Zwietracht ausgestreut hatten, geschickt sie in der Folge für die abschlägliche Antwort, die sie erhalten hatten, zu entschädigen [22]).

Dessalines dachte nun darauf seine persönliche Existenz zu befestigen und zu sichern. Er versammelte die Militairchefs und that ihnen seinen Willen kund. Die Folge davon war folgende im Monat May (1804.) publicirte Akte:

„Wir Generale und Anführer der Armee von Hayti, erkennen dankbar die Wohlthaten, welche uns durch den Obergeneral J. J. Dessalines, den Beschützer der Freyheit, deren das Volk genießt, zu Theil geworden sind, und ernennen ihn im Namen der Freyheit, der Unabhängigkeit, so wie im Namen der Nation, die er beglückt hat, zum Generalgouverneur von Hayti auf seine ganze Lebenszeit;

und schwören, daß wir den Gesetzen, die er Kraft seiner Gewalt geben wird, gehorchen wollen, da sie die höchste und oberste ist, welche wir anerkennen. Wir vertrauen ihm die Macht Frieden zu schließen, und Krieg zu erklären und fortzusetzen, auch das Recht, sich einen Nachfolger zu ernennen.

Zu Folge dieser Uebertragung der höchsten Gewalt, welche von den Anführern der Truppen beschlossen bald Gesetz für alle andere Klassen der Einwohner von St Domingo wurde, erließ nun Dessalines Proklamationen über Proklamationen, theils um das Innere der Colonie zu organisiren, theils um ein Vertheidigungssystem auf den Fall eines Angriffs zu gründen.

Meine Absicht ist nicht alle diese Einrichtungen umständlich durchzugehen; ich endige vielmehr hier mein unternommenes, oft quälendes Werk, indem ich es der Zeit überlasse, das

was sich nach Dessalines Erhebung zur Souveränität von St. Domingo zugetragen hat, aufzuhellen und zu bestätigen, und neue Materialien zur Fortsetzung seiner Lebensbeschreibung herbeyzuschaffen.

Portrait des J. J. Dessalines.

Dessalines ist ohngefähr 46 Jahr alt, seine Länge beträgt 5 Fuß, zwey Zoll. Er ist von starkem Gliederbau, und untersetzt. Seine Physiognomie zeigt im Ganzen etwas Strenges und Wildes. Er hat einen dicken, tief in den Schultern steckenden Kopf, einen wilden Blick, eine sehr platte Nase, und dicke Lippen. Seine gewöhnliche Kleidung ist die eines Divisions-Generals, er trägt auch gemeiniglich einen rothen Gürtel, nebst Pistolen und Säbel.

Seinen Charakter betreffend, so ist er listig und heuchlerisch, thierisch, roh, aufbrausend und grausam über alle Beschreibung. Er flößt Allem, was ihm umgiebt, eine Art von Schrecken ein, und diese Furcht ist um so gegründeter, je mehr er bey dem geringsten Widerspruche kein Bedenken trägt, sich selbst durch einen Dolchstoß oder Säbelhieb Recht zu verschaffen.

Uebrigens ist er eben so feig in Gegenwart des Feindes, als er von der Gefahr entfernt, grausam ist. Er geht nie selbst mit ins Gefecht, sondern beobachtet die Bewegungen seiner Truppen nur aus der Ferne, und ertheilt darnach seine Befehle.

Er ist in allen möglichen völlig unwissend. Er kann weder lesen, noch schreiben. Er unterzeichnet blos seinen Namen. Er hat sich in den Kopf gesetzt, eine besondere Sprache

für die Schwarzen auf Hayti zu bilden, und zweyen seiner Offiziere aufgetragen, die Elemente derselben auszusinnen.

Nächst dem Blutdurst ist die Liebe zum Gelde seine herrschende Leidenschaft. Er hat einen Schatz zusammengebracht, den man auf eine Million Dollards schätzt, und er reißt nie, ohne ihn sich auf Maulthieren nachführen zu lassen.

Seit dem er Generalgouverneur der Insel ist, affektirt er einen eben so kostspieligen als sonderbaren Prunk, den er nur durch Erpressungen bestreitet. Er nimmt gerne von denjenigen Geschenke, welche seiner bedürfen, oder die eine Anstellung wünschen; wehe denen, die dann keine bringen, seine Ungnade und sein Haß sind ihnen unvermeidlich.

Die Macht, mit der er bekleidet ist, hat ihm einen Stolz eingeflößt, wovon alle seine

öffentlichen Verhandlungen das Gepräge an sich tragen. Seine Proclamationen sind Drohungen und Beschimpfungen: Man kennt diejenigen, die er erließ, ehe er den spanischen noch immer von den Franzosen, unter dem braven General Ferrand, behaupteten Antheil der Insel angriff. Sie ist ein Denkmahl des ausschweifendsten Hochmuths. Indem er sich an den spanischen Gouverneur der Insel Cuba wendet, verbietet er ihm den französischen Corsaren, welche den Handel von St. Domingo stören, einen Zufluchtsort zu geben, und droht ihm seine ganze Insel zu verschlingen, wenn sie fortführe, seinen Feinden zum Aufenthalte zu dienen.

Hinter diesem Stolze aber ist doch Elend und Schwäche verborgen. Dessalines Heer ist bereits auf 20,000 Mann zusammengeschmolzen, und von diesen sind kaum 5000

noch fähig, die Waffen zu führen. Das Elend unter diesen Truppen, ist auf den höchsten Gipfel gestiegen. Schlecht bekleidet, schlecht bezahlt, werden sie noch schlechter genährt. Ein halb Pfund Brod und ein Hering, ist die ganze Ration des Soldaten. Er bekommt keinen Heller in die Hände.

Die kleine Anzahl der Pflanzungen, die nicht ganz ungebaut liegen, können nur durch Weiber, Kinder und Greiße bebaut werden. Alle Zuckersiedereyen, alle Gebäude und Geräthe dazu sind zerstört. Alles Zuchtvieh ist verschwunden, und der Anbau des Landes liefert kaum die ersten Lebensbedürfnisse. Nie hat jemand über traurigere Ruinen geherrscht.

Das Vertheidigungssystem des Dessalines, auf den Fall eines wiederholten Angriffs der Franzosen, sey der letzte Zug in sei-

nem Bilde. Bey Annäherung des Feindes haben alle Bewohner ohne Ausnahme Befehl, sich in die unzugänglichsten Gegenden des innern Landes zu begeben, und nachdem sie die verlassenen Orte angezündet, ihr ganzes Eigenthum mitzunehmen. Möchte bald der Tag erscheinen, wo diese abscheulichen Räuber in ihren Höhlen eingeschlossen, die Schandthaten büßten, womit sie die Weltgeschichte befleckt haben.

Anmerkungen.

No. 1.

Die Noten habe ich der Güte eines Offiziers zu verdanken, der zwölf Jahre auf Domingo gelebt hat, und Augenzeuge der meisten Vorfälle gewesen ist, welche er mitgetheilt hat.

No. 2.

Der erste Anführer der Schwarzen, der sich in dieser Laufbahn der Verbrechen auszeichnete, war ein gewisser Boukmant, ein wüthender Tiger, der an der Spitze einer Räuberbande sich in den abgelegensten

Schlupfwinkeln aufhielt, und plötzlich während der Nacht daraus hervorbrach, um die Wohnungen zu plündern und alles ohne Unterschied zu erwürgen. Als der Aufstand der Sklaven einen ernsthaftern Charakter annahm, drang Biassou selbst bis in Boukmanns Höhle weil er jenes Macht nicht hatte anerkennen wollen, und dieser hatte kaum noch Zeit zur Flucht. Kurz darauf wurde er geschlagen und getödet, und sein Kopf auf eine Pique mit einem angehängten Zettel: Boukmanns, des Räuberanführers Kopf! durch die Kapstadt getragen. Nie hat vielleicht ein Todtenkopf so viel Ausdruck behalten. Seine Augen standen offen, und schienen noch das Zeichen zum Morden geben zu wollen. Er selbst war unter Bajonetstichen gefallen und hatte sich bis zum letzten Hauche vertheidigt.

No. 3.

Biassou's Armee hatte sich aus verschiedenen Afrikanischen Völkerschaften gebildet, welche durch Sprache, Gewohnheiten und selbst durch Farbe verschieden waren. Nur an Tagen der Schlacht versammelten sie sich auf den Ruf ihres Anführers. Gleich nachher zerstreuten sie sich wieder und lebten zum Theil unter weiten Zelten, zum Theil unter einer Art von kleinen Hütten, welche Ajoupas hießen, oder auch unter dichten Sträuchen. Man bemerkte hier die Congos, so leicht zu erkennen an ihrer Leidenschaft für den Tanz, ferner die Mosambiques, durch ihr wildes, kriegerisches Ansehen ausgezeichnet, ferner die Nagos, die Ibos, und Mondongues, wilde, grausame, menschenfressende Völker.

Die Schwarzen Kreolen, d. h. die auf der Insel gebornen, bildeten auch eine besondere Nation für sich; diese machten eigentlich den Hofstaat des Biassou aus. Diese Schwarzen, wahre Affen der Weißen, nannten sich Grafen, Barons, Marquis und Chevaliers. Mehrere von ihnen trügen, als Früchte ihrer Räubereien, reiche Kleider, und zogen sie meistens auf die nackende Haut ohne Hemde und Fußbekleidung. Sie machten dem Biassou unaufhörlich den Hof, gaben ihm Serenaden, Bälle und Gastmähler. Ueberhaupt lebte die Armee in der größten Ausschweifung, der Tanz, der Tafia und die Weiber nahmen alle Augenblicke hin, die nicht dem Morden der Weißen oder ihrer eigenen Vertheidigung gewidmet waren. Wenn sich die Colonisten zusammen verstanden hätten, so würden sie leicht einen in Schwelgerei so versunkenen

Feind haben besiegen können, aber unglücklicher Weise waren die Einwohner in dieser Zeit selbst in Factionen getheilt, die sich zu vernichten strebten; und es hat die Geschichte nur zu deutlich bewiesen, daß der Aufstand der Schwarzen, durch diejenigen selbst genährt wurde, welche die Regierung zu ihrer Unterjochung befehligt hatte!

No. 4.

Dieses konnten sie jetzt um so leichter, je mehr sie noch jetzt die tägliche Lebensweise der Schwarzen zu theilen pflegten und sich oft in ihre Zusammenkünfte mischten.

No. 5.

Als die Agenten derjenigen Parthey, welche den Aufstand der Schwarzen unterstützte, die Verminderung von Biassou's Ansehen vernahm, sandten sie ihm einen

Priester mit Namen Philemon, einen ehemaligen Pfarrer aus der Gegend des Norden, la Grand-Riviere genannt. Dieser Mensch, den anfangs die Furcht vor dem Aufstande in den spanischen Antheil der Insel getrieben hatte, war auf das Kap zurückgekommen; und ehrsüchtig, pfiffig und fanatisch, wie er war, hätte er sich willig finden lassen, alles anzuwenden, um Biassous Credit zu heben, und die Parthey zu begünstigen, welche den Untergang St. Domingo's beabsichtigte.

Philemon wurde Groß-Allmosenier der schwarzen Armee, er suchte sich eine völlige Herrschaft über den Geist des schwarzen Generals zu verschaffen, er ließ ihn zweymal die Woche beichten und alle Sonntage zum Abendmahl gehen; so wurde Biassou bald nur der erste Soldat einer Ar-

mee, die Philemon befehligte. Um auf den Geist der Schwarzen einen desto größern Eindruck zu machen, hielt dieser Priester seine Tafel, Bediente, Jäger und Haußverwalter: er verlangte bald nachher auch eine Leibwache, auch diese erhielt er. Er ging allezeit in seiner Amtskleidung aus. Je geachteter Biassou seinen Allmosenier sahe, desto mehr glaubte er selbst in der Gnade des Höchsten zu stehen. Die Neger trieben ihren Fanatismus so weit, daß sie sich ihm in den Weg warfen, und auf sich treten ließen, um nur von ihm berührt zu werden.

No. 6.

Wenn Biassou zu einer Schlacht sich anschickte, durchritt Philemon die Reihen, und da er die Negersprache verstand,

munterte er sie zur Tapferkeit auf. Der Eindruck den er auf sie machte, war so groß, daß sie einstimmig verlangten, er solle selbst mit in den Krieg ziehen, damit der Herr die Armee im Streit nicht verließ. Dieser Wunsch ließ dem listigen Priester keinen Vorwand zur Weigerung. Man machte ihm das schönste Pferd zurecht, und er stellte sich muthiger als er war, denn kaum hatte das Gefecht begonnen, als er mit verhängten Zügeln die Flucht ergiff. Er war vor Schreck so außer sich, daß er einem Kavalerie Detaschement der Weißen in die Hände fiel, und von diesem gefangen wurde. Er wurde dann aufs Kap gebracht, wo er zum Strange verurtheilt wurde, und seine Hinrichtung ging auf dem Waffenplatze in Gegenwart aller Einwohner vor sich.

No. 7.

Toussaint-Louvertûre hatte seinen Waffengefährten Jean-François nicht zum Genossen seiner Treulosigkeit; dieser letztere blieb nehmlich Spanien treu. Jean-François lebt noch jetzt zu Cadix, wo er mit dem Titel auch den Gehalt eines Generallieutenants der königlichen Armeen genießt; er lebt hier sehr glänzend. Zehn schwarze Offizier befinden sich in seinen Diensten, und sein Hauß ist der Aufenthalt des Wohlbefindens und einer angenehmen Freiheit geworden.

No. 8.

Wir wiederholen hier wieder einige Züge aus dem Leben des Toussaint-Louvertûre, dessen Geschichte mit der des Dessalines so genau verbunden ist:

Nach der Affaire des General Laveaux, welche für die Forderungen des Toussaint-Louvertüre so vortheilhaft geworden war, sandte die französische Regierung neue Agenten nach St. Domingo, um daselbst die Constitution des 3ten Jahres zu proclamiren, und derselben gemäß die öffentlichen Beamten anzustellen. Diese Agenten hatten den Auftrag vom Directorium, dem Toussaint alles Wohlwollen zu bezeigen, und durch neue Gunstbezeugungen ihm für die durch die Befreyung des General Laveaux, der Republik geleisteten Dienste zu danken. Um dem Toussaint einen deutlichen Beweiß ihres Zutrauens zu geben, trugen sie ihm auf, die Engländer aus der Colonie zu vertreiben. Toussaint zeigte sich auch während dieses Kriegs voll Diensteifer, Rechtlichkeit und schöner militairischer Talente. Diese Epoche würde die schönste seines Lebens seyn, wenn

sein der Republik geleisteter Dienst nicht mit den Plänen seines Ehrgeizes verbunden gewesen wäre.

Zufrieden mit seinem Betragen, und voll Verlangen ihm einen neuen Beweis seiner Dankbarkeit zu geben, ernannte ihn die Commissarien zum Obergeneral aller Armeen auf St. Domingo. Dieß geschah im Monat Germinal des Jahres III.

Nunmehro dachte Toussaint auf Befestigung seiner Unabhängigkeit, er ließ zuerst den ersten der Commissarien Santonax bey der französischen Regierung anklagen, und ohne die Folgen dieser Anklage zu erwarten, zwang er ihn den 7. Fruktitor des Jahres 5. die Colonie zu verlassen.

Auf Santonax folgte General Hedouville, allein dieser an Talenten und Charakter gleich vortrefliche Mann, war eben so wenig nach Toussaints Geschmacke

als seine Vorgänger. Bey Hedouville's Ankunft auf dem Cap, war Toussaint nicht da; weil er mit einer militairischen Expedition beschäftigt war, die nicht nur mit Hedouville's Fall genau verbunden ist, sondern auch Toussaints Treulosigkeit in das klarste Licht stellt. Dieser suchte nun immer mehr den Beystand der gegen Frankreich feindlich gesinnten Mächte zu erhalten, natürlich mußte England die erste darunter seyn. Unter diesen Umständen schlug der englische General Maylant, dem Toussaint vor, er wolle St. Marc, Port au Prince, Jeremie, den Molo und andere Plätze räumen, welche England noch auf St. Domingo im Besitz hatte. General Hedouville, dem man diesen Vorschlag mittheilte, eilte ihn anzunehmen, doch mit dem Beding, Alles so abzuschließen, wie es der Würde

der französischen Regierung angemessen sey. Diese Einschränkung erschreckte die ausgewanderten Colonisten, die sich noch in den von den Engländern besetzten Plätzen befanden; sie zerrissen öffentlich die Proclamationen der französischen Commissarien, und erklärten, daß sie nur Toussaint anerkennen, und nur mit ihm unterhandeln wollten. In der That wurde auch die Kapitulation nach General Maylant's Absicht und Willen mit dem Toussaint abgeschlossen, ohne alle Zuziehung des Generals Hedouville.

Folgendes sind einige Klauseln dieses sonderbaren Vertrags:

1) Die Produkte der Colonie sollten nach England geschickt, und gegen englische Manufaktur-Waaren, und europäische Lebensmittel ausgetauscht werden.

2) Dieser Handel sollte durch eine starke Escadre englischer Schiffe gedeckt werden.

Nach dieser offenbaren Verrätherey begab sich Toussaint nach Molo, wo er einen Einzug hielt, dessen Pomp sicher nur Spott von Seiten derer war, welche ihn veranstaltet hatten. Er wurde nehmlich im Hauptthore unter einem Thronhimmel empfangen, und beym Donner des Geschützes nach dem Gouvernement geführt. Hier wurde ihm ein köstliches Mahl gegeben, die englischen Truppen manöuvrirten vor ihm, und endlich schenkte ihm der General Maylant im Namen des Königs von England eine bronzene Kanone. Indessen erregte der der französischen Regierung in der Person ihres Agenten erwiesene Schimpf das Murren derer, die es mit Frankreich hielten. Um dieses zu unterdrücken, und zugleich einen Vor-

wand zu haben, den General Hedouville nach Europa zurück zu schicken, kam Toussaint auf die Idee, ihn für einen geheimen Feind der Schwarzen auszugeben.

Er ließ daher von dem französischen General eine Verordnung wegen des Landbaues festsetzen, wozu er selbst den Hauptinhalt angegeben hatte. Sobald diese Verordnung bekannt gemacht worden war, schrieen Toussaints Söldlinge, Dessalines, Moyse und Christoph über Tyranney und Verletzung der Menschenrechte. Die Verordnung wurde als ein Angriff auf die Freyheit der Schwarzen angesehen, und das Leben des General Hedouville selbst bedroht. Jetzt hatte dieser General den Schmerz, zwey seiner Adjutanten zu verlieren, welche, ohnweit der Stadt St. Marc, in dem Augenblicke ermordet wur-

den, wo sie von einer Sendung nach Cayes zurückkehrten.

Alle diese traurigen, schmerzlichen Vorfälle, verbunden mit den Gewaltthätigkeiten, womit der General Hedouville von Seiten des Toussaint Louvertüre bedroht wurde, der schon an der Spitze eines Heeres sich näherte, und alle Weiße der Colonie mit ihm zugleich auszurotten drohte, bestimmten ihn endlich im Nivose des 7. Jahres nach Frankreich zurück zu kehren. Weder Hedouville's anerkannte Rechtschaffenheit, noch seine gegründeten Klagen vermochten dem Directorium die Augen zu öffnen. Jetzt erschien von neuem der Oberste Vincent, Toussaint's treuer Anhänger, der als Ankläger des General Hedouville die Geschicklichkeit besaß, den Verdacht seiner Regierung auf einen so tugendhaften und edeln Bürger zu leiten.

Nach dem General Hedouville erhielt Roume, der als Agent der französischen Republik zu St. Domingo residirte, den Befehl vom Directorium, sich nach dem Cap zu begeben, und die Zügel der allgemeinen Verwaltung zu ergreifen.

Dieser neue Agent, der auf seinem Posten so viel Ungemach erwartete, dankte die Ruhe, deren er während der ersten Zeit seiner Verwaltung genoß, den Begebenheiten, die kurz nach seiner Ankunft auf dem Cap ausbrachen. Toussaint unterstützte ihn mit seiner ganzen Gewalt. Er hatte beschlossen, seine Vermittelung zu gebrauchen, und sich durch sein Ansehen in dem Kriege zu verstärken, den er dem Mulatten-General in Süden, Rigaud, erklärt hatte. Die Trauerscenen in diesem Kriege zwischen den Schwarzen und Mulatten sind

entsetzlich. Man badete sich im Blute, und Toussaint ließ, von Dessalines unterstützt, zwey Drittheile der mulattischen Bevölkerung auf St. Domingo umbringen, so wie auf dem Cap alle schwarze Eigenthümer, die man unter die französische Parthey zählte. Rigaud rettete sich mit seiner Familie nach Frankreich. Toussaint ließ alle seine genauen Freunde umbringen, die doch nach erhaltener feyerlichen Zusage, sich seiner Gnade anvertraut hatten.

Nunmehr wande Toussaint seine Intriguen gegen den Commissair Roume, dessen politische Existenz er nun nicht mehr brauchen konnte. Ein Aufstand ward gegen ihn angesponnen, und der Agent der französischen Republik gefangen ins Lager zu Breda geführt, diese Verletzung alles Völkerrechts wurde vom Brigade-General

Moyse, Toussaint's Neffen, ausgeführt.

Roume mußte neun Tage allen Beschimpfungen ausgesetzt im Lager zu Breda bleiben; und obgleich diese Auftritte unter seinen Augen vorgiengen, that Toussaint ihnen doch keinen Einhalt. Er wollte dem französischen Commissair den Muth schwächen, um das Opfer, daß dieser bringen sollte, desto eher zu erhalten. Endlich nach neun Tagen des Leidens und Grams verlangte Moyse eine schriftliche Einwilligung von ihm, zur Besitznahme des Theils der spanischen Colonieen, welche an Frankreich vertragsmäßig waren abgetreten worden. Jetzt sahe Roume den Abgrund in den er sich stürzen sollte; allein, fest entschlossen antwortete er, daß er in jene Forderung nicht willigen könne. Man drohte

ihm, ihn selbst, sein Weib, seine Kinder erschießen zu lassen: diese Drohungen vermochten nichts über ihn, allein, als man im Weigerungsfalle alle Weiße der Colonie mit ihm zugleich zu ermorden drohte, verließ ihm seine Festigkeit, und er versprach was man von ihm verlangte.

Roume schrieb nun an den Joachim Garcia, und bat ihn, dem Anführer der Schwarzen den genannten spanischen Antheil auszuliefern.

Dom Garcia protestirte Anfangs laut gegen diese Aufforderung, allein da er sahe, daß Toussaint Gewalt brauchen werde, suchte er die Sache in die Länge zu ziehen, um seiner Regierung darüber zu berichten. Er verlangte drey Monate Zeit zur Räumung. Toussaint ließ sich das anschei-

nend gefallen, allein indeß Dom. Garcia darauf bauend, die Antwort seiner Regierung erwartete, erhielt er plötzlich die Nachricht, daß Toussaint's Bruder, der General Paul und d'Hebecour mit zehn tausend Mann auf St. Domingo losgingen um sich dessen zu bemächtigen.

Die Spanier von Schreck ergriffen widerstanden nicht lange, auf allen Seiten zurückgedrängt, räumten sie St. Domingo, und zogen sich auf die Insel Cuba und Porto-Rico zurück. Nach diesem Unternehmen, welches den Toussaint in Besitz des lang begehrten spanischen Antheils setzte, wurde der unglückliche Roume seiner Stelle entsetzt nach Dondon gebracht, wo er in Fesseln aushalten mußte, bis er bey der neuen Unternehmung gegen St. Domingo seine Freiheit erhielt, und die Er-

laubniß, sich nach den vereinigten Staaten von Amerika zu begeben.

No. 9.

Welche friedliche, menschenfreundliche Versuche hat nicht der erste Consul gemacht, um den Rebellenchef auf St. Domingo zu seiner Pflicht zurück zu führen. Er sandte ihm sogar seine beyden Söhne, die von der Nation selbst, welche er verrieth, erzogen worden waren.

No. 10.

Christoph, dieser Mulattenchef hatte unter Biassou seine ersten Kriegsdienste gethan, und sich in dieser Schule durch Morden und Verwüstung ausgezeichnet. Er war es, der im Monat Juny 1795, als

die französischen Commissarien den Schwarzen eine gänzliche Amnestie anboten, mit einem gewissen Macaya an der Spitze von drey Tausend Schwarzen in die Capstadt eindrang, dort ein entsetzliches Morden unter den Weißen anrichtete und endlich die Stadt selbst in Brand steckte. Durch abscheuliche Thaten war Christoph der geheime Agent des Toussaint geworden. Er hatte den Oberbefehl über den Distrikt des Cap bekommen, als man die Annäherung einer französischen Eskadre erfuhr. Er schien sich sehr darüber zu freuen, und alles war ohne Sorgen, als man ihn plötzlich Anstalt zu offenbaren Widerstande machen sahe. Mit beleidigendem Stolze empfing Christoph den an ihn abgeschickten Offizier von der Flotte, und weigerte sich gerade zu, Frankreichs Oberherrschaft anzuerkennen. Eine allgemeine Betrübniß be-

mächtigte sich nun der Stadt, als Christoph befahl, der Eskadre den Eingang in den Hafen nicht zugestatten. Er wußte die Soldaten zu überreden, daß man sie nur um die errungene Freiheit bringen wolle, und forderte sie auf, mit Gefahr des Lebens sie zu vertheidigen.

Um Neun Uhr des Abends wurde Generalmarsch geschlagen. Sogleich begab sich ein ansehnlicher Haufe von Bürgern nach dem Gemeindehauße wo die Munizipalität versammelt war. Man beschloß hier endlich eine Bittschrift an Christoph zu erlassen, daß er sich, um das Unglück eines blutigen Kampfes abzuwehren, nicht länger widersetzen solle. Allein er antwortete: Eher sollte die Erde in Flammen gerathen, als daß die Eskadre auf der Rhede erscheinen sollte.

Den funfzehnten, mit Tages Anbruch, machte man noch einen Versuch, die wilde, rohe Seele zu erweichen. Alleiu alles war umsonst.

Um ein Uhr Nachmittags erfuhr man, daß Christoph brennbare Materialien den Truppen hatte austheilen lassen, um beym ersten Kanonenschuß sogleich die Stadt in Brand zu stecken. Nun verließ ein großer Theil der Einwohner die Häuser, um außer der Stadt einen Zufluchtsort zu suchen.

Um 6 Uhr des Abends geschahen vom Fort-Picolet zwanzig Kanonenschüsse, dieß war das Zeichen zum Anzünden. Christoph an der Spitze der Schwarzen, begab sich an das Ufer und zündete verschiedene Waarenhäuser an. Hierauf ging es nach den öffentlichen Gebäuden der Stadt,

alle wurden in Brand gesteckt, nur das Hospital de la Providence wurde durch eilige Hülfe gerettet.

Gegen eilf Uhr hatte die Wuth des Feuers so zugenommen, daß kein Mensch mehr zu bleiben wagte; und alles floh. Mehr als tausend Familien, die Municipalität an der Spitze, setzten sich in Bewegung, Christoph erfuhr es, und ließ sie verfolgen. Weil er gehört hatte, daß sie nach der Höhe von Vigie sich begeben wollten, sandte er einen gewissen Ignatz mit dem Befehl an die Municipalität, sich sogleich nebst allen Einwohnern auf das Cap zu begeben. Wenn die Truppen durch die Eskadre genöthigt die Stadt würden verlassen müssen, sollten sie auch dorthin und jene unbewehrten umbringen. Glücklicherweise ahnete man den Plan, und gehorchte nicht, sondern setzte

die Flucht nach dem Gebirge fort, wo man endlich nach mehrmals wiederholtem Befehl von Christoph zurückzukehren ankam, und sich in den Höhlen des Gebirges versteckte.

Man entdeckte von hier aus die Eskadre und sahe alle ihre Bewegungen, und Hoffnung kehrte in aller Herzen zurück. Ignatz erschien indeß wieder mit einem kleinen Detaschement, um die Flüchtlinge mit Gewalt zur Rückkehr zu bewegen, und die zwey Wohnungen auf la Vigie anzuzünden. Letzteres geschah, allein die Eskadre war indeß auf der Rhede vor Anker gegangen, und nun mußte Ignatz mit seinem Trupp eilig zurück, und so wurden die armen Entflohnen gerettet.

No. 11.

Man weiß, daß die französische Regierung dem Toussaint seine beyden Kinder zugesandt hatte, um einen Versuch auf sein Herz zu machen, allein er benutzte dieses zum Vortheil seiner Treulosigkeit. Nachdem er nehmlich den Brief des ersten Consuls, den ihm sein ältester Sohn überreichte, gelesen, und von dem Director der Colonialeinrichtungen M. Coisnon die Einladung erhalten hatte, sich aufs Cap zu begeben — er war nehmlich gerade zu Gonaives — um die Stelle eines ersten Lieutenants zu übernehmen, um allen Unordnungen zu steuern, wußte er unter mancherley Vorwand einen Waffenstillstand von vier Tagen zu erhalten, und während dieser Zeit befahl er alle Weiße in der Colonie umzubringen, und traf Vertheidigungsan-

stalten. Um Rache dafür zu nehmen, erließ der französische General folgende Proklamation:

„Ich bin im Namen der franz. Reg. hier„her gekommen, Euch Glück und Frieden „zu bringen. Ich glaubte in den ehrsüch„tigen Absichten der Anführer der Schwar„zen Hindernisse zu finden, und habe mich „nicht getäuscht. . . Jetzt sind ihre treulo„sen Absichten entdeckt, der General Tous„saint hatte mir seine Kinder gesandt mit „einem Briefe, worinnen er versicherte, „er wünsche nichts mehr, als das Glück „der Colonie, und wolle sich meinen Be„fehlen unterwerfen. Ich habe ihm befoh„len zu mir sich zu begeben, ihm verspro„chen zu meinen Generallieutenant zu ma„chen, allein er hat nur durch Phrasen dar„auf geantwortet, und sucht bloß Zeit zu

„gewinnen. Ich werde diesen Rebellen „die Macht der franz. Reg. zeigen.... Ich „befehle daher folgendes:

„Der General Toussaint und der „General Christoph, sind in die „Acht erklärt, und jeder ihrer Mit„bürger soll sie wie Rebellen gegen die „franz. Republik behandeln und sie „überall verfolgen u. s. f. (Vom 28 „Pluviose d. J. X.)

No. 12.

Er ist gestorben auf der Cidatelle zu Besancon, wo er gefangen saß. Toussaint war vom mittlern Wuchs, und anscheinend schwacher Constitution. Er hatte ein lebhaftes und durchdringendes Auge.

Mäßig von Natur, fand er kein Hinderniß seiner rastlosen Thätigkeit. Er ritt sehr gut, und konnte einen ganzen Tag zu Fuß gehen, ohne müde zu werden.

Fast immer langte er allein am Ziel seiner Reisen an; weil ihm seine Adjutanten und Bedienten, bey der außerordentlichen Schnelligkeit, mit der er in einem fort funfzig bis sechszig Lieues zurück legte, nicht folgen konnten. Er legte sich immer angekleidet nieder, und schlief nur kurze Zeit. Seine Gemüthsstimmung war düster und verschlossen. Er sprach schlecht französisch. Alle seine Handlungen deckte der Schleyer der Heucheley und Verrätherey. Sein Charakter war eine Mischung von Fanatismus und Grausamkeit. Er wollte weder die Freyheit der Schwarzen noch die Herrschaft der Weißen, er verabscheute die Mulatten,

deren Race er fast ganz vertilgt hatte, er verachtete die Seinen, die er nur zu Instrumenten seiner Ehrsucht brauchte, und die sogleich von ihm aufgeopfert wurden, sobald er seine Gewalt einen Augenblick bedroht sahe.

No. 13.

Dies war eine wüthende Bestie in menschlicher Gestalt. Sie triefte immer vom Blute, und mordete mit eigenen Händen zur Lust. Ueberhaupt haben die Frauen der Schwarzen, so wie die der Weißen an den auf Dominge vorgefallenen Abscheulichkeiten einen sehr thätigen Antheil genommen. Ueberall hat man sie bey den aller entsetzlichsten Auftritten wahrgenommen, und es sind vielleicht mehr Gefangene durch ihre Hände,

als durch die der Schwarzen umgekommen. Oft hat man sie auch mit wüthender Erbitterung an Gefechten Antheil nehmen sehen. Manchmal standen sie auch hinter den Fechtenden, und ermunterten sie durch ihr Geschrey zum Kampfe der Verzweiflung, und mußten diese weichen, so verfolgten sie sie mit schrecklichen Verwünschungen.

No. 14.

Von Jamaika aus unterstützten die Engländer immer fort die Unruhen auf St. Domingo, weil sie auf den Besitz dieser reichen Colonie eifersüchtig waren. Toussaint hatte selbst große Geldsummen auf Jamaika angelegt, und einige Zeit vor Ankunft der französischen Flotte war ein gewisser Bünel,

Toussaint's Creatur, dort gewesen, um mit den Engländern zu unterhandeln.

Ein anderes authentisches Faktum zum Beweiß des Gesagten ist dieses: Die Corvette, la Bayonnaise, Kapitain Plassan, seegelte nach St. Domingo und traf auf der südlichen Küste eine englische Fregatte dicht am Lande, nebst einem Boote, welches in einem rebellischen Quartier ans Land gieng. Der französische Kapitain wußte sich zwischen die Küste und die englische Fregatte zu legen, und stellte dem Engländer vor, sein Betragen sey gegen das Seerecht, er dürfe blos im Hafen einlaufen, wenn er seine Bedürfnisse befriedigen wolle. Sogleich rief der Engländer seine Chaloupe zu sich und entfernte sich. Es war die Fregatte la Cerf-Bas, Kapitaine Magnémaara. Dieses Fahrzeug kreuzte im

mer fort an den Küsten von St. Domingo. Eine andere englische Corvette verweilte mehrere Tage ruhig und still zu Jacmel, indeß dieser Platz von Rebellen umringt war; plötzlich verschwand sie ohne den Commendanten Pageot es wissen zu lassen, und Tags darauf ward sie dicht bey Jacmel in der Bay gesehen, wie sie durch Boote mit den Rebellen communicirte. Bey einem Angriffe, den General Clauzel auf Limbé machte, erkannte man unter den Empörern einen englischen Officier in seiner Uniform. Ein gefangener Neger sagte auch, daß es wirklich ein Engländer sey. Selbst während des Friedens hat England den Schwarzen immer Unterstützung an Waffen, und selbst Rebellionsplanen gegen Frankreich mitgetheilt.

No. 15.

Nach einer Erholung von einigen Tagen gieng General Noailles von Baracoa nach der Havanna, wo sich seine Division wieder zusammen finden sollte. In der zweyten Nacht der Fahrt wurde die Galeotte le Courier, auf der er sich befand, von dem Zuge getrennt, und von einem englischen Corsaren angegriffen. Als beyde Schiffe bis auf einen Pistolenschuß sich genähert hatten, rief Noailles: Zum Entern! Es geschahe. Sechzig Engländer wurden getödtet und das Fahrzeug genommen. Während der fürchterlichen Aktion wurde Noailles tödtlich verwundet, verließ aber die Brücke nicht, um sich verbinden zu lassen. Er starb sieben Tage darauf an seiner Wunde in der Havanna, unter dem schmerzlichsten Bedauern seiner

Soldaten, mit denen er immer Elend und Beschwerden gleich getheilt hatte.

No. 16.

Ein edler Zug von Menschlichkeit verdient zur Erheiterung nach dem Anblick so vieler gräßlicher Auftritte mitgetheilt zu werden.

Zwey und zwanzig Franzosen wurden auf ihrer Flucht von St. Domingo von den englischen Kreuzern aufgefangen, gänzlich ausgeplündert, und nach Jamaika gebracht, von wo aus man ihnen erlaubte, nach den vereinigten Staaten sich zu begeben. Hier kamen sie an von Allen entblöst und ohne Aussicht zur Hülfe. Jerome Bonaparte, der sich gerade in Philadel-

phia befand, hört es, und bezahlt sogleich Alles für sie, indem er noch ihre dringendsten Bedürfnisse für einige Zeit befriedigt, und nur Verschwiegenheit von ihnen fordert, welche blos die Dankbarkeit endlich verletzt hat.

No. 17.

Man hat mit Recht gezweifelt, daß diese Proclamation so wie die folgenden, von Dessalines allein herrührten; allein die Engländer hatten ihm schon ihre ganze Art des Ausdrucks und der Gesinnung mitgetheilt.

No. 18.

Hayti oder Bayti war der Name den St. Domingo ehedem vor seiner Entdeckung durch die Europäer hatte. Christoph Co-

lumbus nannte sie, als er sie in Besitz nahm, Hispaniola oder die spanische Insel, und sein Bruder Barthelemi Columbus, der 1498 die Stadt St. Domingo gründete, gab der Insel ihren heutigen Namen.

No. 19.

Fast drey Monate dauerte das Morden unter den Einwohnern von St. Domingo unter Umständen fort, welche die Menschheit empören. Wer hat z. B. nicht von der Todesart des unglücklichen Lacaussade von Bordeaux gehört, der am Ende eines Gastmahls, daß er dem Dessalines und seinem Generalstabe gegeben hatte, von den Bösewichtern ergriffen, auf die Tafel gelegt und so ermordet wurde, daß jeder der Kannibalen ihm in kleinen Zwischenräumen

seinen Dolch in den Leib stieß. Die Ermordung aller übrigen Hausbewohner beschloß die Scene.

No. 20.

Es verdient hier die That einiger französischen Soldaten eine ehrende Erwähnung die man in den Hospitälern des Cap zurückgelassen hatte, als der Platz von der franz. Armee schon geräumt worden war.

Als diese braven Krieger die Ermordung der Weißen vernahmen, fühlten sie ihren Muth und ihre Kraft mit dem Zorn über eine solche That, von neuem erwachen. Sie verlassen ihr Schmerzenslager, bewaffnen sich, und stürzen zur Vertheidigung ihrer Landsleute herbey. Mit uns müßt ihr

kämpfen, riefen sie, nachdem sie umsonst versucht hatten, einen Trupp von Weibern und Kindern dem Tode zu entreißen — allein die tapfern Kämpfer fielen sämtlich als Opfer ihres Muthes, nachdem sie bis zum letzten Hauch für ihre unglücklichen Brüder gestritten hatten.

No. 21.

Die jetzigen Begebenheiten auf St. Domingo zeigen deutlich, welche Keime der Zwietracht die Engländer dort ausgestreut haben.

Christoph, der glaubt, die Colonie könne sich nur durch Englands Beystand halten, hat sich aus lang gehegter Eifersucht gegen den Dessalines eine mächtige Parthei unter den Schwarzen gemacht, um

der Macht dieses Generals das Gleichgewicht halten zu können. Beyde Räuber sind im offenen Kriege mit einander; und werden sich vielleicht bald gegenseitig aufreiben, wovon England nicht unterlassen wird Vortheil zu ziehen.

No. 22.

Einige Tage nach der Räumung der Insel durch die französischen Truppen, verlangte Dessalines, es sollten alle Städte gänzlich zerstört werden. Furcht und Mißtrauen hatte ihm wahrscheinlich auf diese Idee gebracht, jetzt denkt er nicht mehr so. Aus seiner und seiner Offiziere Lebensweise erhellt deutlich, daß sie eine Menge sonst nicht gekannter Bedürfnisse haben, und den Luxus und alle Lebensbequemlichkeiten außerordent-

lich lieben. Sie sind so begierig nach schönen Meublen, Pretiosen und einer guten Tafel, als es nur die üppigsten, reichsten Europäer seyn können. Gewiß werden sie nun nicht auf die Laune gerathen in Felsenhöhlen und unzugänglichen Gebirgen zu hausen. Was übrigens auch Dessalines für Plane haben mag, die Städte die er erstlich zu einer gänzlichen Zerstörung verurtheilt hatte, stehen noch. Das Cap befindet sich noch in dem Zustande, worinnen es der General Leclerc übergeben hatte, und diejenigen, welche diese Stadt seit ihrer neuen Aufbauung wieder gesehen haben, erstaunen, daß eine so große Anzahl von Gebäuden in so kurzer Zeit hat so wiederhergestellt werden können.

Ende.

Anhang.

Wir hoffen den Lesern vorstehender Lebensbeschreibung des Dessalines keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen die so eben bekannt gewordene Schilderung eines Menschen von fast gleichem Charakter mittheilen, nehmlich des

Djezzar, Pascha von Acre.

Weit entfernt zu glauben, daß die bloße Beschreibung von Grausamkeiten einem menschlichen Gemüthe Vergnügen machen könne, bewahren wir dennoch die grausenhaften Thaten einzelner Menschen auf, um dem Psychologen Stoff für seine Nachfor-

schungen, und dem Erzieher Winke zu geben, wohin die menschliche Natur sich ohne zweckmäßige Leitung verirren könne.

Achmet mit dem Beinamen, Djezzar war in Bosnien als ein Christ von sehr armen Eltern geboren. Schon in seinem Knabenalter zeigte sich sein wilder Charakter. Er war noch nicht siebzehn Jahr alt, als er ein Mädchen, das er liebte, dessen Gunst er aber nicht erhalten konnte, ermordete.

Wegen dieser Mordthat mußte er sein Vaterland fliehen. Er verdingte sich als Matrose auf ein kleines Fahrzeug, das nach dem Innern des türkischen Gebietes seegelte. Seine wilde Gemüthsart, sein unerträglicher Stolz und sein gebieterisches Wesen, in einem noch so jugendlichen Alter, machten ihn indessen bey

seinen Kameraden bald verhaßt. Von Zänkereien kam es zu Schlägen, wodurch er gezwungen wurde das Fahrzeug zu verlassen und erst in Romelien nachher in Natolien herumzuirren. Er befand sich in der äußersten Dürftigkeit und starb fast für Hunger. Dieser Zustand vermochte ihn, sich an einen türkischen Sklavenhändler, der Sklaven nach Egypten führte, ordentlich zu verkaufen.

Bey seiner Ankunft in Cairo ließ er sich beschneiden, doch rettete ihn dieß nicht vom Sklavenstande. Er wurde zum Verkauf ausgestellt, da ihm denn sein gutes Ansehen und sein starker Körperbau das Glück verschafften bey Aly Bey als Soldat in Dienste genommen zu werden. Hier zeichnete sich Achmet durch militairische Geschicklichkeit und durch blinden Gehorsam gegen seinen Herrn aus. Er wurde besonders bey Blutgeschäften als Handlanger ge-

braucht, mußte bald von einem Bey den Kopf holen, bald einen Cachef erwürgen, oder ein Dorf in Brand stecken, und dessen Einwohner niedersäbeln lassen, und immer, wenn er solche Befehle erhielt, konnte man ihm zum Voraus das Vergnügen Blut zu vergießen, an den Augen absehen.

Nach mehrern Handlungen dieser Art die er mit kalter Grausamkeit ausführte, erhielt er von seinen Kameraden, ja von seinem Herrn selbst den Namen Djezzar, der so viel als Schlachter, oder Erwürger bedeutet, und den er nun auch beständig führte. Er war ordentlich stolz auf diesen Namen, den er nur zu sehr verdient habe. Den Namen Achmet bekam er, als er ein Mahomedaner wurde.

Er wurde in der Folge seines Lebens Pascha von Acre, und zuletzt zum Unglück Sy-

riens Statthalter von Barut, und dieß war die Epoche, wo er seinen Blutdurst unverholen zeigte. Vielleicht wäre es nützlich seine begangenen Grausamkeiten mit allen Umständen bekannt zu machen, man würde dann sehen, bis zu welchem Grade ein mit einem außerordentlichen Charackter und mit heftigen Leidenschaften begabter Mann, die ihm verliehene oder sich errungene Gewalt mißbrauchen kann.

Wir schränken uns hier bloß darauf ein, einige Thatsachen anzuführen, welche Djezzars schreckliche Grausamkeit deutlich ins Licht setzen.

Bey der Belagerung von Barut wurden eines Tages mehrere feindliche Gefangene gemacht. Djezzar ließ sie vor sich bringen, überhäufte sie mit Schmähungen, und ließ sie

sodann lebendig einmauern, dieß geschah, so, daß der Kopf und die Hände dieser Unglücklichen aus ihrem Grabe hervorragten, und sie auf diese Weise bis zum Verscheiden den Mißhandlungen der Soldaten ausgesetzt waren. Ihre zusammengebundenen Hände wurden wie Pfosten gebraucht, woran man die Pferde befestigte.

Ein junger Sklave, den er liebte, hatte einen Knabenstreich begangen, eine nur leichtsinnige Handlung, die man sonst leicht übersieht. Djezzar aber befand sich gerade in seiner schrecklichen Laune.

„Bringt ihn her! rief er, — der Knabe erscheint und entschuldigt sich zitternd, da er die wilden Blicke seines Herrn sieht, der ihn unverwandt auf seine Person richtete. Nach einem Stillschweigen von wenigen Augenblicken

ergeht aus des Tyrannen Munde das schreckliche Urtheil:

„Erdolcht ihn hier, vor meinen Augen!“

Die ihn umgebenden Mamelucken bleiben unbeweglich, keiner von ihnen wagt es die Hand aufzuheben und ein Kind niederzustoßen, das der Liebling seines Herrn ist. Nun erschallen die Worte:

„Warum zögert ihr? Stoßt ihn nieder!“

Alle stehen erschrocken und keiner wagt es sich zu bewegen.

Der in Wuth gesetzte Djezzar springt auf das Kind zu. In diesem Augenblicke fallen alle Mamelucken auf die Knie, der Tyrann bleibt stehen, scheint sich etwas zu beruhigen,

wirft einen Blick auf das Schlachtofer, und nun zieht er seinen Dolch und stößt ihn dem Kinde in die Brust.

Wenn dieser Wütherich glaubte, daß ein Einwohner in seiner Statthalterschaft Geld gespaart hatte, so ließ er ihn vor sich kommen, und forderte von ihm eine Summe, die nach dem muthmaßlichen Reichthume des Mannes eingerichtet war.

Weigerte er sich, oder befand sich der Gedrängte in der Unmöglichkeit die verlangte Summe zu liefern, so ließ ihn Djezzar den Bauch und die Fußsohlen zerprügeln. Bestand er noch auf seinem Unvermögen, so ließ er ihm Ohren und Nase abschneiden, auch wohl die Augen ausreissen oder sonst zu Tode martern. Hatte er von dem Manne nichts herausbringen können, so ließ er die Frau kommen, und

wenn diese nicht so fort entdeckte, wo das Geld aufbewahrt wurde, so ließ Djezzar ihre Brüste durch einen Schraubenstock so entsetzlich und anhaltend zusammenpressen, bis die Unglückliche unter Höllenmartern den Geist aufgab.

Bey einer Empörung der Mamelucken gegen ihn, waren diese selbst bis in sein Harem gedrungen, und er bekam nun Anwandlungen von Eifersucht, welche fast zur wüthendsten Raserei stieg. Alle Weiber sollten gemordet werden, die meisten derselben aber waren entflohen, dennoch blieben noch genug übrig um seine Rache zu kühlen.

Unter jeden dieser Unglücklichen wurde die Todesart von ihm selbst bestimmt, die am wenigsten schön waren, so wie die Alten, wurden unter einander in Fahrzeuge geworfen, auf die

offene See geführt und ersäuft. Andere wurden in lederne Säcke genäht und so in den Meerbusen von Acre geworfen. Diejenigen, deren Martern man noch mehr verlängern wollte, mußten erst alle Arten gräßlicher Qualen dulden, hernach warf man sie lebendig in einen tiefen Brunnen, das Grab mehrerer der vornehmsten Offiziere, aus dem die giftigsten Dünste von den verfaulten Leichnamen emporstiegen. Die jüngsten und schönsten wurden von ihm eigenhändig verstümmelt, und ihnen die Bäuche aufgeschnitten.

Unter diesen Schlachtopfern befand sich auch eine von außerordentlicher Schönheit, sie war die jüngste und geliebteste von allen. Diese sparte Dzezzar bis zuletzt auf, und ermordete sie auf das grausamste mit eignen Händen, indem er sich an der gräßlichen Handlung des Mordes recht zu ergötzen schien.

Hier ist eine Schilderung dieses Mannes, der 1803 ungefähr siebenzig Jahr alt war. Es sind Angaben, gesammelt von einer großer Anzahl Franken und Griechen, die ihn persönlich gekannt und oft mit ihm zu thun gehabt haben.

Djezzar war von großer Natur und starken Muskeln, er hatte eine regelmäßige und schöne Figur, eine weiße, lebhafte Gesichtsfarbe, einen wilden Blick und funkelnde Augen. Er war muthig, verwegen, unermüdlich, jähzornig, mäßig, unversöhnlich, und bisweilen auch verstellt. Geschickt in allen körperlichen Uebungen, wußte er diese schon bey den Mamelucken erlangten Fertigkeiten noch bis in sein Alter zu erhalten, den Säbel so gut wie Schießgewehr zu gebrauchen, einen Dromedar geschickt zu reiten, und ein wildes Pferd zu bändigen. In den schwierigsten und gefährlichsten Augenblicken wußte er geschwind seinen

Entschluß zu fassen, und fast immer verdankte er den glücklichen Erfolg seinem Muthe, seiner Kühnheit, und besonders der Raschheit, womit er sowohl seine Angriffs- als seine Vertheidigungsplane ausführte.

Dieser Mann ließ sich bey den vielumfassendsten Entwürfen auch auf die kleinsten Dinge ein, wodurch er die Listigsten überraschte. Er mochte gerne reden, und wenn die Unterredung etwas lange dauerte, so sahe man ihn wechselsweise von den interessantesten Gegenständen zum Detail, von Geschäften und von den ernsthaftesten Materien zu den feinsten Scherzen übergehen, und das mit einer Klarheit, mit einer Bestimmtheit und Genauigkeit, die bewiesen, daß alles in seinem Kopfe auf das bewunderungswürdigste geordnet war.

Man sahe ihn fast im nehmlichen Augenblicke Befehle ertheilen, zur Verwaltung seiner

Provinz, Befestigungswerke und Bauunternehmungen leiten, einen Plan zum Feldzuge entwerfen, den Bau eines Schiffes anordnen, Blumen pflanzen, den Putz seiner Weiber bestimmen, und das Muster zu einer Stickerei zeichnen.

Er war einfach in seinen Sitten, und ließ sich bisweilen so gar herab! mit den Einwohnern von Acre vertraut umzugehn. Dem Scheine nach mitleidig theilte er selbst den Armen die Arzeneimittel aus, die er ihrem Uebel am zuträglichsten glaubte. Oft ließ er Unglückliche, die vertrauensvoll zu ihm kamen, an seine Seite niedersetzen, tröstete sie durch Worte und reichte ihnen Nahrungsmittel mit eignen Händen, auch hatte er beständig in seinem Pallaste ungeheuere Kessel mit Reis zum Behuf der Dürftigen auf dem Feuer stehen; ferner wurde alle Wochen sehr regelmäßig eine Sum-

me Geldes an die Armen gegeben. Dennoch liebte Djezzar das Gold, und war sehr sinnreich es bey denen die es besaßen, zu entdecken. Nie hat wohl Jemand sich ungerechtere Mittel erlaubt, sich dieses Metall zu verschaffen.

Wie alle mächtige Menschen liebte auch dieser Tyrann die Schmeichelei, wie alle, denen es an Bildung fehlt, konnte er das niedrige Speichellecken nicht von dem verdienten Lobe unterscheiden. Da diese seine Schwäche allgemein bekannt war, so bedienten sich diejenigen die etwas bey ihm durchsetzen wollten, allezeit dieses untrüglichen Mittels.

Dieser Djezzar, der alles verspottete was auf Erden heilig ist, der keine andern Gesetze kannte als seinen Eigensinn und seine Launen, keinen andern Führer hatte, als seine Leidenschaften, keine andern Zügel, als die Unmöglichkeit weiter zu gehen, dieser Mann war

jedoch allen religiösen Vorurtheilen und allen Pöbelirrthümern unterworfen.

Man sahe ihn zu gleicher Zeit die meisten Vorschriften der katholischen Religion und auch das Gesetz der Mahomedaner befolgen. Man sahe ihn Geister beschwören, Zaubereien veranstalten, und die Gestirne um Rath fragen. Bei ihm wurden Mönche, und Derwische, Priester und Imans, Sterndeuter, und Zauberer, Aerzte und Marktschreyer, alle auf eine ausgezeichnete Art aufgenommen, und wechselsweise, sowohl bey den einfachsten Handlungen, als bey den schwierigsten Vorfällen zu Rathe gezogen.

Es ist wahrscheinlich, daß dieser arglistige Mann dadurch auf einen unwissenden, abergläubischen, und verworfenen Pöbel wirken wollte. Auch ließ er das Gerücht ausprengen, daß er

ein Zauberer sey, und daß er durch Hülfe der mit ihm in Gemeinschaft stehenden guten und bösen Geister alles entdecken könnte, was gegen ihn angesponnen werde, daß er so unterstützt im Stande sey, alle seine Feinde zu vernichten, so wie alle seine Unternehmungen leicht auszuführen. Nicht bloß in Syrien und auf den Gebirgen des Libanon, war man von Djezzar's Zaubereien überzeugt, sondern auch zu Damascus, zu Aleppo, zu Bagdad, wo sich vielleicht nicht zehn Menschen unterrichtet genug befanden, um diese Sage zu bezweifeln.

So war dieser Pascha beschaffen, der in unsern Tagen, selbst noch nach geendigtem Revolutionskriege, den südlichen und westlichen Theil Syriens beherrschte.

Man sieht aus obiger Schilderung, daß die Natur aus ihm einen außerordentlichen

E805
D819L

Menschen gemacht hatte; durch eine sorgfältige Erziehung und durch die leitenden Rathschläge eines Weisen, wäre er vielleicht ein großer Mann geworden, unglückliche Umstände aber bewirkten, daß aus ihm ein Bösewicht, ein Tyrann, ein neuer Phalaris wurde.